H. jur.
o. 84.

Da XXVI. 7

H. jur.
o
84

Verſuch
einer Geſchichte
der
baieriſchen Geſetzgebung
vom
Entſtehen des baieriſchen Staates bis
zum Ende des ſechzehnten Jahrhunderts.

Mit Bewilligung
der
kurfürſtlichen Juriſtenfakultät
zur
Erlangung der juriſtiſchen Licentiatenwürde
unter dem Vorſitze
des Herrn Hofrathes und Profeſſors
Dr. Feßmaier
der öffentlichen Prüfung vorgelegt
vom Verfaſſer
Franz Xaver Klemm
aus München
der Rechte Kandidaten.

Landshut den 12. September 1801.

München bey Joſeph Lentner.

Wer ſich gewöhnt hat, nicht nur das wirklich vorhandne mit dem Gedanken nachzubilden, ſondern auch das mögliche durch denſelben frey in ſich zu erſchaffen, findet ſehr oft ganz andere Verbindungen der Dinge, als die gegebnen, eben ſo möglich, wie dieſe, ja wohl noch weit möglicher, natürlicher, vernunftmäßiger; er findet die gegebnen Verhältniſſe nicht nur zufällig, ſondern zuweilen gar wunderlich. Er alſo erhebt die Frage: Wie und auf welche Weiſe iſt doch alles ſo geworden, wie es iſt, da es ja auf die verſchiedenſten Arten anders ſeyn konnte.

Fichte.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Nichts giebt eine richtigere und deutlichere Idee von der Kultur oder der Barbarey, und dem Verderben einer Nation, als ihre Geſetze. Dieſe ſind die klaſſiſchen Zeugen von Moralität und Aufklärung. Eine Geſchichte der Geſetzgebung wird alſo immer die beſte Kulturgeſchichte eines Volkes ſeyn. Dieſen Satz beweiſet die lange Erfahrung durch das Gegentheil. Wir hatten bisher nur wenige Stellen über die Fortſchritte der Geſetzgebung in den Geſchichtsbüchern; daher können ſich aber auch noch wenige Nationen einer Kulturgeſchichte rühmen. Die Hiſtoriographen vergaſſen faſt immer über den Geburts- und Sterbliſten der Fürſten, über Kriegen, und Empörungen, über Turnieren und Privilegienbüchern, über Hochzeiten und Stiftungen die Denkmale der Geſetzgebung zu würdigen, und ein getreues Bild von dem Vor- oder Rückſchreiten der Nation in jeder Epoche zu entwerfen. Kein Wunder, daß ihre Schriften ſo wenig Intereſſe für ihre Landesleute hatten.

 Die-

Dieſer Vorwurf trift auch, wenigſt die meiſten Geſchichtſchreiber Baierns, die von den baieriſchen Geſetzbüchern kaum die Titel copirt haben. Zwar lieferten einige Gelehrte eigene Abhandlungen über dieſen Gegenſtand. Wer kennt nicht die Arbeiten eines Senckenberg a) und Lory b)? Allein des erſteren Werkchen iſt zu kurz, und der letztere ſteigt nicht weiter, als bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts herauf.

Baron von Kreittmayr hat ſeinen Anmerkungen zu den Geſetzbüchern c) nichts, als ein mageres Titelverzeichniß beygefügt. Auch der Verfechter der landſtändiſchen Rechte in Baiern d) hat ſeinem Zwecke gemäß nur eine Saite der Geſetzbücher berührt.

Hen-

a) *Henr. Chriſtian de SENCKENBRG* Diſputatio iuridica de Legibus Gentis Bavaricae. Gieſſae 1742. 4. p. 16.

b) *Io. Geeorg. LORY.* Commentatio de origine et progreſſu iuris Boici civilis antiqui. Ingolſtadt. 1748. 4.

c) Kreittmayr's Anmerkungen ad Codic. Max. Bavaricum civilem. T. I. C. 2.

d) Ueber Urſprung und Umfang der landſtändiſchen Rechte in Baiern 1799.

Heumann, e) Bergmann f) und Pfeffel g) haben blos einzelne Theile der baieriſchen Geſetzgebung in Betracht gezogen. Schöne Bemerkungen finden ſich auch in von Krenners Abhandlungen; h) doch immer eine ſparſame Aehrenleſe.

Sehr angenehm war es daher den baieriſchen Geſetzkundigen an hieſiger Univerſität, da Herr Klemm, der ſich während ſeines dreyjährigen juridiſchen Kurſes immer die Zeugniſſe eines ſehr fähigen Kopfes, eines eiſernen Fleißes, und des ausgezeichneten Fortganges erworben hatte,

e) *Io. HEUMANN* Specimen prodromon antiqui libelli Iuris Bavarici. Altdorf 1739. 4.

f) *Michael Adam von BERGMANN* beurkundete Geſchichte der Stadt München. 1783. p. 44.

g) *Chriſtian Friderich PFEFFEL* akademiſche Rede von dem ehmaligen rechtlichen Gebrauche des Schwabenſpiegels in Baiern. München 1764.

h) *Ioh. Nep. Gottfried von KRENNER.* Ueber den kurpfalzbaieriſchen Reichsvikariatsſprengel. Ingolſtadt 1793. 4. und deſſen Nachricht und Beleuchtung der Gründe, aus welchen ſich die Erzſtift-Salzburgiſchen Lande in dem jüngſten Zwiſchenreichsfalle von dem kurpfälziſchen Reichsvikariatsſprengel haben ausziehen wollen. 1793.

Ignaz HÜBNERS chronologiſch ſtaatiſtiſche Ueberſicht der baieriſchen Geſetze. Ingolſtadt 1800. kl. 8.

hatte, einen Verſuch einer Geſchichte der baieriſchen Geſetzgebung vorlegte.

Seine vaterländiſche Geſchichtskunde war ſein alleiniger Führer bey dieſem mühevollen Werke. Die Bearbeitung geſchah theils in den Ferien zu München, theils in den ſparſamen Musseſtunden an der Univerſität; wo er in beyden Orten den Reichthum von öffentlichen und Privatbibliotheken benützte. Der Kenner der Geſchichte, und noch mehr der Selbſtarbeiter in dieſem Fache wird die Schwierigkeiten in Concentrirung eines ſo weitſchichtigen Gegenſtandes in ein Programm nicht miskennen, er wird dem jungen Verfaſſer den verdienten Beyfall zollen, daß er ſeinen Gegenſtand in allen Theilen gekannt, gut in ein Ganzes gefaſſet, und durch ſeine kurz angebrachten Reflexionen bewieſen habe, daß er in den Geiſt der Geſetzbücher eingedrungen ſey, und darüber gedacht habe.

Von einem jungen Manne, der das Ende ſeiner theoretiſchen Laufbahn mit ſo einem Verſuche krönet, läßt ſich billig erwarten, daß er in ſeinem praktiſchen Kreiſe dieſes Studium fortſetzen, und das gelehrte Publikum einſt mit einer vollſtändigen pragmatiſchen Geſchichte der baieriſchen Geſetzgebung beſchenken werde.

Landshut den 12. Aerntemonats 1801.

D. Feßmaier,
Hofrath u. Profeſſor.

Geſchichte
der
baieriſchen Geſetzgebung A.)
unter den Merovingern.

§. 1.

In den Urzeiten finden wir die Boier in den Wäldern Boiohemiens, wohin ſie Umſtände, welche das Dunkel des Alterthums in ſeine Schatten hüllt, aus Norddeutſchland getrieben, noch nicht als Bürger eines Staats, ſondern als bloſſe Nomaden, keinem Fürſten unterworfen, blos einem Heerführer gehorchend, um ihre Sicherheit gegen äußre Feinde unter ihm zu verfechten. Sie lebten zwar nach gewiſſen aus Gewohnheiten und Gebräuchen ſich beſtimmenden Rechten; aber die Realiſirung derſelben garantirten ſie einander noch nicht durch eigne mit Zwangsgewalt vom Geſamtwillen begabte Perſonen. Erhob ſich ein Streit, ſo erkieſte man biedre, angeſehene Männer als Schiedsrichter, oder ſchritt, falls man

darüber nicht einig werden konnte, zur Selbſthilfe. Dieſe Lebensweiſe brachten ſie über die Donau in die römiſchen Provinzen, Norikum, Rhäzien, und Vindelizien. Zu klug wagten Roms Imperatores, und ihre Nachfolger auf dem Throne des Abendlandes, die Könige der Oſtgothen, keine Eingriffe in die einmal gewohnte Familienavtonomie dieſes deutſchen Völkerſtamms. Daher das tiefe Schweigen der Geſchichte von einem boiſchen Geſetzbuche in dieſem Zeitraume. Daher das vergebne Suchen eines ſolchen in dem Edicte des Oſtgotherkönigs Theodorichs. Dieſes letztere iſt völlig fruchtlos. Das erſte ſichre Geſetzbuch der Boier enthält nicht römiſche, wie das Edict, ſondern rein deutſche Rechte; und von der bloſſen Herrſchaft der Oſtgothen folgt noch kein Schluß auf die Exiſtenz eines Geſetzes unter den Baiuariern.

§. 2.

Die Geſchichte der baieriſchen Geſetzgebung beginnt erſt mit den fränkiſchen Königen des Merovingerſtamms. Heilige Begierde, den im Heidenthume verſunknen Unglücklichen die ſeligmachende Kriſtuslehre zu bringen, reine Abſicht, das durch religiöſe Vorſtellungen zahm gemachte Volk der Stimme der Ueberredung empfänglicher, zu gewiſſen Zwecken lenkbarer zu machen, führte Frankens Apoſtel nach Baiern. Unermüdet im Weinberge des Herrn und ihres Königs ſchufen ſie in Bälde eine neue Religion, und — knüpften zwiſchen dem neubekehrten Lande und ihrem Staate ein Band, das den Sturz der Selbſtſtändigkeit unſrer Ahnen und eine gänzliche Umwälzung zum Ziele hatte.

§. 3.

Doch war dieſe neue Bekanntſchaft Baiern, das derſelben ſein erſtes Geſetzbuch zu verdanken hat, nicht ſo ganz nachtheilig. Eine Reform in den Sitten nach den Foderungen des Kriſtenthums zu Stande zu bringen, mußten vorerſt die rohen Leute gewohnt werden, im äuſſern Betragen ihre gegenſeitigen Rechte zu achten, mußten Verletzungen derſelben mit allezeit ſicher trefenden Uebeln verpönnt werden. Dieß ſah die Nation, und überließ dem Frankenkönige Dagobert I (1) durch Herſtellung eines ſolchen rechtlichen Zuſtandes Wohlthäter des baieriſchen Volkes zu werden. Auf ſeinen Befehl nun ſammelten fünf der einheimiſchen Gewohnheitsrechte kündige Männer, was brauchbar, wandelten um mit Weg- und Zuthun vor allem die Sitte des Heidenthums, und ſo erhielt das Pactum oder die Lex Baiuuariorum ihr Daſeyn. (2)

(1) Von Seyfried in ſeiner Geſchichte der ſtändiſchen Gerichtbarkeit, Th. 1. S. 23, hält, die Aechtheit des Prologs zum Urgeſetze gegen die Widerſprüche der Chronologie zu retten, Theodorich den erſten Frankenkönig dieſes Namens, für deſſen Veranſtalter, und meint, nur die Publikation ſey erſt nach mehrern Menſchenaltern möglich geweſen. Dieſem entgegen unterſchreibe ich Lorys und Mederers Behauptung, welcher die wichtigſten Gründe einer geſunden hiſtoriſchen Critik als Gewährsmänner zur Seite ſtehen, und ſetze das Geburtsjahr der Legis Baiuuariorum zwiſchen 628 und 630 unter die Regierung Garibalds II.

(2) Die erſte Ausgabe deſſelben veranſtaltete Joh. Sichard zu Baſel 1530. Bald darauf 1557 ließ es Joh. Baſilius Herold eben daſelbſt in

ſeinem Werke: Originum et antiquitatum germanicarum libri den übrigen deutſchen Geſetzen beydrucken. Im J. 1613 erſchien eine andere Ausgabe der altdeutſchen Geſetze, und darunter auch das baieriſche Urgeſetz zu Frankfurt von Friedrich Lindenbrog. Derſelben folgte endlich zu Halle 1738 das wegen ſeinen Varianten berühmte Corpus juris germanici antiqui von Peter Georgiſch, worin ſich pag. 249. unſer Geſetzbuch abermal findet. Unter den Manuſcripten, welche das Inland beſitzt, wurde das der Landesuniverſität durch den um die vaterländiſche Geſchichte ſo verdienten Herrn Profeſſor Mederer nebſt einer deutſchen Ueberſetzung 1793 zum Drucke befördert, nach welchem ich die Verordnungen der Legis Baiuuariorum jederzeit citiren werde.

§. 4.

Nicht aber ſchon nach dem heutigen Inhalte kam dieſes in lateiniſcher Sprache abgefaßte Geſetzbuch aus den Händen obengedachter fünf Männer. Denn es floß dieſen ſo manches fremdartige, weil es dem fränkiſchen Hofe in ſtaatsrechtlichen Hinſicht vortheilhaft war, in das rein baiuariſche mit unter. Je nachdem alſo die Nation, welche ihren Herzog unabhängig kraft des Geſetzes aus eigner Mitte wählte, von den fränkiſchen Zuſätzen in der Folge der Zeit etwas nicht behaglich fand, oder auf den Landtagen und Synoden neue Beſchlüſſe machte, ließ ſie von Dagoberts Satzungen aus, oder vermehrte ſelbe, ganz nach ihrem Belieben. Nur können wir, da auſſer dem Decrete Taſſilos II, welches die Beſchlüſſe der Verſammlungen zu Aſchheim, Dingolfing, und Neuching von den Jahren 763, 772, 775 (1) in ſich faßt, keine anderweitige Beſchlüſſeſammlung mehr übrig iſt, wenige

Stellen

Stellen ausgenommen, (2) die den Urgeſetzen aus den Landtags- und Synodaldecreten beygefügten jüngern Verordnungen von dem fränkiſchen Machwerke nicht weiter mehr unterſcheiden.

(1) Dieſes Decret iſt bey Georgiſch in ſeinem Corpore jur. germ. antiqui, pag. 325 zu finden.

(2) S. Mederers Beyträge zur Geſchichte von Baiern, B. 5. S. 15 der Einleitung.

§. 5.

Es mag ſeyn, daß durch Zergliederung der Urgeſetze die Beleuchtung der heutigen wenig, oder gar nichts gewinnt. Dem ohngeachtet verdienen dieſe Ueberreſte von den goldenen Zeiten des Alterthums in anderer Hinſicht aufmerkſame Blicke. Da, wo unſre Voreltern ſelbe erhielten, hatten ſie noch nicht lange den erſten Schritt ins eigentlich bürgerliche Leben gethan. Schon deßhalb liefern ſie dem Rechtsgelehrten, der nicht blos Empiriker iſt, Reſultate von nicht geringem Intereſſe. Auf jedem Blatte ſieht man mit unverkennbaren Zügen, ungetrübt vom mindeſten Beyſatze, den Urzweck jedes Zuſammentrettens von Menſchenfamilien in einen Staat — Sorgfalt für die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums. Daher meiſt nur Prohibitivgeſetze; daher dem, der dieſe Voridee nicht hat, ſo auffallende Zergliederungen der Unbilden und ihrer Beſtrafung (1). Daher die Gleichheit der Freyen vor dem Geſetze, mit Ausnahme einziger vier Familien, und der Diener am Altare, (2) und ſelbſt deren Vorzug ſchränkte ſich blos auf ein höheres Vergütungs-

gütungsgeld ein. — Ich ſage der Freyen, denn auch hier grif Gewalt dem Vernunftrechte vor, und riß Menſchen ins Eigenthum gleich verbrauchbaren Sachen. So warf das ungünſtige Schickſal den Krieger, und Mangel am Vergütungsgelde den Verbrecher in den Stand der Knechtſchaft. Abhängig mit allem, was er erwarb und erzeugte, (3) pflanzte der Eigenmann auch ſeinen Kindern dieſe Unvermögenheit, ſich Selbſtzwecke zu beſtimmen, mit der Geburt ein. Noch kannte man nichts von jenem rechtlichen Titel der Verjährung, welcher dem eine gewiſſe Zeit hindurch als Knecht behandelten Freyen das unveräußerliche Recht der Freyheit raubte. Auch von den Freyen gabs mancherley Stuffen, minder und mehr vermögliche. Aber alle waren Glieder der Nation; das Geſetz war Norm, in die alle willigen konnten, die alle band; das Bürgerrecht ein allen zukommender Vorzug. Am erſten Tage, oder, wenn's noth that, zweymal des Monats, kam jeder unter den Freyen, dem Gerichte beyzuwohnen (4), keiner ausgenommen, er mochte eignen, oder fremden Boden bauen, ſelbſt Wirthſchaft treiben, oder im Dienſte anderer ſeyn. Denn auch Freye, nicht Knechte blos, bauten die Aecker, und es iſt eine irrige Meinung, von den Geſetzen widerlegt, und durch ſeichte Hiſtoriographen verbreitet, daß die Boier den Ackerbau blos den Knechten überlieſſen (5). Der Pflug war dem Volke, das ſein Boden ſo freundlich zur Abgewinnung ſeiner Bedürfniſſe einlud, kein verächtliches Werkzeug. Und wie ſollte er es auch? — Die, welche bey der Geſetzgebung zu

ſpre-

ſprechen hatten, kannten die Baſis der baieriſchen Staatskraft, unſers Ackerlandes Eigenheiten zu gut, als daß ſie durch laſtende Sanctionen den Flor des Feldbaus niedergedrückt hätten. Baierns ſegenvolle Gründe zollten ihren Reichthum nicht einzelnen Glücklichen. Zwar hatte der Herzog, die Kirchen und Münſter eigne Meyerhöfe, beſetzt mit leibeignen Knechten, oder freyen Pächtern (colonis), welche ſie gegen die Verbindlichkeit zu gewiſſen Abgaben, und Dienſten — nicht Frohndienſten — bauten (6). Aber aus dem bey weitem größern Theile des Landes zogen die freyen Baiuarier ungetheilt den Lohn ihrer Mühe, ohne daß ſie Grundeigenthümern die Halbſcheide des Gewinſtes hinüberreichen durften. Emphyteus, Leibrecht, Neuſtift, und Herrgunſt waren am baieriſchen Horizonte damals noch unbekannte Phönomene.

Eben ſo war, noch eben ſein eigner Herr, der freye Mann, im Hochgefühl dieſes Vorzuges ſeiner Freyheit, unmöglich dahin zu bringen, die Vortheile des Staatsverbandes gegen Beſorgniß eines allenfallſigen Lebens- oder Freyheitverlurſtes bey einer ihm zu Schuld kommenden Verletzung der Geſetze zu erkaufen. Daher nur ſeltne, blos auf die höchſten Verbrechen der Auflöſung des Staatsverbandes, den Herzogsmord, und Landesverrath, gelegte Todesſtrafen. (7) Alle übrigen Rechtsverletzungen wurden mit Gelde geſtraft, das dem Gekränkten, beym Todſchlage den nächſten Anverwandten des Ermordeten bezahlt werden mußte. Nur die rechtloſen Knechte traf Ruthenzüchtigung, Verſtümlung, und Geſtändnißzwang durch die Folter. Auch

hier

hier war jedoch dem Richter, welcher vor den Augen des ganzen um ihn verſammelten Gauvolkes handelte, jeder Schritt genau vorgezeichnet, um durch Verengung der richterlichen Willkühr den Tribunälen alles Verhaßte zu benehmen.

Die Beweiſe führte man 1.) durch Zeugen; 2.) durch Eideshelfer — Conſacramentales — Leute, welche ſchwuren, daß ſie den von dem ſtreitenden Theile abgelegten Eid für wahr hielten, (8) und 3.) wenn die Zeugen oder Eideshelfer einander widerſprachen, oder etwa dergleichen gar nicht aufzubringen waren, ſo ſchritt man zum Gottesgerichte, — Wehading, geweihten, heiligen Gerichte — welches im Miethkampfe beſtand.

Man hatte einen Staat errichtet, auf Selbſthilfe verzichtend die Realiſirung ſeines Rechtes der richterlichen Erkenntniß anheimgeſtellt. Dieſem conſequent kannte man keine Zwingherrn, welche ihre Pächter vor die eignen Richterſtühle foderten, zur Sicherung eigner Anſprüche ſelbſt pfändeten. Wer ſich ohne Befehl der Richtergewalt ſo eine empörende Handlung — *Scandalum* — erlaubte, reſtituirte das Pfand, gab dem Eigenthümer deſſelben noch ſo viel am Werthe, dem Herzoge vierzig Schillinge Friedegeld (9). Der richterlichen Gewalt des Herzogs, und nur dieſer war jede Perſon und jede Sache im Lande, Prieſter und Layen, Münſter und Kirchengüter unterworfen. Selbſt der Biſchof, bey deſſen Wahl der baiuariſche Freye mitzuſprechen hatte, war verbunden, zwar

nicht

nicht vor dem Richterſtuhle des Grafen, doch vor den Schranken des alle Samstage verſammelten Hofgerichts zu erſcheinen (10). Aber der ſchlaue Klerus, das Monopol der Wiſſenſchaften damaliger Zeit in den Händen, und ſohin bey Abfaſſung des erſten Volkscodex unentbehrlich, ſtrebte ſchon jetzt dem Regenten ein unveräußerliches Recht, der oberſten Staatsgewalt, das Recht, Amortizationsgeſetze zu geben — durch die allererſte Verordnung zu entwinden (11). Und eines Taſſilos Geiſt war nöthig, bey der ſchon damals ſpuckenden Andächteley, mit Hinwegſetzung über fränkiſche Einſchiebſel zu erklären, daß jede an geiſtliche Stiftungen gemachte Schankung ſo lange unkräftig bleibe, als nicht des Herzoges Bewilligung eingeholt und erlangt ſeyn würde (12); wie auch die Uebertragung des Eigenthums der Privaten an Kirchen eine ſchriftliche Urkunde erfoderte, mit der Hand des Schenkers und ſechs Zeugen beſtättigt (13). Sonderbar! in den Zeiten, wo der baieriſche Staat ſo eben die Jahre der Kindheit verließ, ſuchte man Leichtgläubige vor den Betügereyen des Mönchthums zu ſchützen, und die ſpätern Enkel ſanctionirten, daß letztwillige Verordnungen ad pias cauſſas gar keine äußerliche Förmlichkeit, daß Schankungen an dieſelbe nicht einmal der richterlichen Inſinuation nöthig haben ſollten. Wahrlich! es läßt ſchwer, das Urgeſetz aus den Händen zu legen, ohne nach einem Rückblicke über die damalige Verfaſſung auf den Gedanken zu gerathen, als ob alle und jede Sanctionen aus dem G e ſ a m t - w i l l e n d e r F r e y e n hervorgegangen wären; als ob

man

man ſich bey Hinſetzung einer jeden derſelben die Frage aufgeworfen hätte: würden wohl alle Staatsbürger darein conſentiren?

(1) Von der Menge nur einige Beyſpiele. Wer einem andern das Ohr durchſtach, mußt' es mit 3 Schillingen, ſah er deßhalb verunſtaltet aus, mit 6 Schillingen büſſen. Eine Verwundung an dem untern Lefzen wurde mit 6, an der obern Lippe mit 3 Schillingen gebüßt. Tit. 4. c. 14. Legis Baiuuar.

(2) Tit. 1. c. 9. Tit. 3. cap. 1. und die folg.

(3) Tit. 16. cap. 6. u. 7.

(4) Omnes liberi conveniant conſtitutis diebus, ubi iudex ordinaverit, et nemo ſit auſus contemnere venire ad placitum, qui infra illum comitatum manent, ſive regis vaſſus, ſive ducis, omnes ad placitum veniant. Tit. 2. cap. 14. — Haec ſunt nomina eorum, qui ad legem Baioariorum decreverunt, — — ad extremum *cunctus populus* clamavit una voce: hoc legem fuiſſe. Bey Meichelbeck in einer Urkunde Kaiſer Ludwigs. Tit. 1 P. 2. p. 247.

(5) Et ſi iterum praeſumſit operare, — — *bovem iungere et cum carro ambulare* - - die dominico (*liber homo*) auferatur de rebus eius tertiam partem; et ſi nec ſic ceſſaverit, tunc perdat *libertatem ſuam et ſit ſervus, qui noluit in die ſancto eſſe liber.* Tit. 1. cap. 14. leg. Baiuuar.

(6) Tit. 1. cap. 13.

(7) Ut nullus liber Baiuuarius alodem aut vitam ſine capitale crimine perdat; id eſt, ſi in necem ducis conſiliatus fuerit aut inimicos in provinciam invitaverit, aut civitatem capere ab ex-

traneis

traneis machinaverit, et exinde probatus inventus fuerit. Ceteras vero quascunque commiſerit peccatas usque dum habet ſubſtantiam componat ſecundum legem. Si vero non habet, ipſe ſe in ſervitio deprimat, et per ſingulos menſes vel annos, quantum lucrare quieverit, perſolvat, cui deliquit, donec debitum univerſum reſtituat. Tit. 2. cap. 1.

(8) Dieſe Art, von unzureichenden Gründen der Ueberzeugung dritter im Streite nicht befangener Perſonen die oft heiligſten Rechte anderer abhängig zu machen, hat ſich noch bis auf unſre Zeiten — modificirt — erhalten.

(9) Pignorare *nemini* liceat, niſi per iuſſionem iudicis —. Si quis aliquem contra legem pignoraverit ſine iuſſione ducis, pignus — — reddat, et alium ſimilem addat. Duci vero pro freto L. ſolidos componat; talis enim praeſumtio non debet fieri, quia hoc *ſcandalum* generat. Tit. 13. cap. 1. u. 3.

(10) Et ſi Epiſcopus contra aliquem culpabilis apparet, non praeſumat, eum occidere, quia ſummus pontifex eſt, ſed mallet eum ante regem vel *ducem etc.* Tit. 1. cap. 10.

(11) Ut ſi quis liber perſona voluerit et dederit res ſuas ad eccleſiam pro redemtione animae ſuae, licentiam habeat de portione ſua, poſtquam cum filiis ſuis partivit; nullus eum prohibeat, non rex, non dux, nec ulla perſona habeat poteſtatem prohibendi ei. Tit. 1. cap. 1.

(12) — — Loca, quae tradidit pater meus Irminfridus (eccleſiae ſancti Petri Friſingae) ſub temporibus Joſephi Epiſcopi *cum licentia Taſſilonis ducis etc.* Mon. Boic. Vol. IX. N. 11. ao. 802. und ſo heißt es in den meiſten Urkunden über Schankungen an die Kirchen und Klöſter bey

Meichelb. Hiſt. Friſing. Tom. I. per conſenſum atque licentiam domini Taſſilonis ducis etc.

(13) — Omnia, quaecunque donaverit pro redemtione animae ſuae. Hoc per epiſtolam confirmet propria manu ſua ipſe, et teſtes adhibeat. VI, vel amplius ſi voluerit, et imponant manus ſuas in epiſtola; et nomina eorum notent ibi, quos ipſe rogaverit. Tit. 1. cap. 1.

B.) Unter den Karolingern.

§. 6.

So eigenmächtig Frankens Könige nach Entthronung des letzten Agilolfinger Herzogs in Baiern die alten Einrichtungen umformten, neue erſchuffen, oder fremde aus ihrem Erbreiche herpflanzten, ſo behielten ſie doch die Leges Baiuuariorum bey: nur vermehrte ſie Karl der Groſſe mit vier neuen von der Abtheilung in Kapitel ſogenannten Kapitularien, deren Aufrechthaltung die Nation auf dem 806 gehaltnen Landtage feyerlich gelobte (1). In dieſen Kapitularien nahm man keinen Anſtand mehr dem von ſeinem Freyheitsſinne ſchon weit abgewichnen Volke ſtatt der Geldbuſſen häufige Leibs- und Lebensſtrafen anzudrohen. So ward auf den Meineid das Handabhauen, anfangs ohne, nachher mit Erlaubniß der Loskaufung, auf den Mord die Landesverweiſung, und auf den Straſſenraub der Tod geſetzt. Das heilige Kampfgericht behielt ſeine vorige Kraft, und wurde mit der von den Päbſten begünſtigten Waſſer- dann der zum Behufe der Furchtſamen

ſamen und Schwachen, beſonders bey geiſtlichen Sachen eingeführten Kreutzprobe vermehrt.

(1) Dieſe vier Kapitularien, wovon das erſte 788, die drey letztern aber 806 promulgirt wurden, befaßt man gemeiniglich unter dem Namen Capitulare Baiuuariorum, und es iſt daſſelbe keineswegs mit den Legibus Baiuuariorum zu verwechſeln, wie Herr Stadtſyndicus Hübner gethan, welcher in ſeiner chronologiſch-ſtaatiſtiſchen Ueberſicht der baieriſchen Geſetze S. 10. die Anmerkung macht, als ob Herr Prokanzler Mederer das von Karl dem Groſſen erlaſſene Capitulare Baiuuariorum unter dem Titel Leges Baiuuariorum, oder älteſtes Geſetzbuch der Baiuarier überſetzt herausgegeben hätte. Ich konnte mich hierüber nicht genug wundern, da ſchon das zweyte Capitulare die Worte an ſeiner Stirne führt: Capitula, quae Dominus Karolus Sereniſſimus *addere* iuſſit *ad Leges*, alſo auf die Leges Baiuuariorum hinweist, welche bey Georgiſch pag. 249 ſtehen, dahingegen die Capitularia pag. 547, 721, 723, u. 725 abgedruckt ſind. Ueberdieß ſagt H. Prokanzler Mederer am Ende ſeiner Ueberſetzung S. 295 ausdrücklich: er gedenke, wenn ſeine Ueberſetzung des baieriſchen Urgeſetzes Beyfall erhalten ſollte, auch das Decretum Taſſilonis (welches bey Georgiſch pag. 325 ſteht) und andere alte auf Baiern abzielende *Capitularia*, ſo viel deren vorfindig ſeyn möchten, auf gleiche Weiſe zu bearbeiten.

C.) Unter den Herzogen aus den verſchiedenen Stämmen von 911 — 1180.

§. 7.

Nach Erlöſchung des Karolingerſtamms wählten die Baiern Arnulf, den nie vergeßlichen Beſieger der Ungarn

bey Oetting am Innſtromme, zum Herzoge. Als auffallenden Beweis, daß unter ſeiner und der Regierung ſeines Sohns und Bruders die vorigen Geſetze noch aufrecht ſtanden, erzählt Aventin in ſeinen Jahrbüchern der baieriſchen Geſchichte, daß ſich Arnulfs Söhne gegen die unterdrückenden Anmaſſungen Kaiſer Ottos auf die Unverletzbarkeit des vaterländiſchen Geſetzes beriefen, das den Söhnen des Herzogs die Nachfolge in die Würde des Vaters, dem Volke die freye Wahl des Herzogs aus eigner Mitte feyerlich zuſichert (1).

(1) Hactenus a Majoribus ſemper obſervatum: ſemper filios in Boiariae regnum ſucceſſiſſe, Boios eam libertatem ab atavis accepiſſe, ſemper principem de ſuo corpore creaſſe et citra cuiusquam autoritatem *Lege ſua* uſos eſſe. Aventini annales C. 1. pag. 489.

§. 8.

Unter den Herzogen aus dem ſächſiſchen Hauſe blieben die ehemaligen Geſetze gleichfalls unverändert. So wurde Erzbiſchof Herold zu Salzburg vom Herzoge Heinrich I wegen Landesverrath mit Blendung geſtraft, ganz nach Verordnung des 1. Tit. 10. cap. der Legis Baiuuariorum, wo es es heißt: Wenn ein Biſchof Einverſtändniß mit dem Feinde gepflogen, oder denſelben ins Land gelockt, und eben jene hat zu Grunde richten wollen, die zu erhalten ſeine Pflicht geweſen wäre, ſoll er vom Könige, oder Herzoge verurtheilt werden (1). Und Heinrich der Heilige wies den Sohn des nordgauiſchen Markgrafen Berchtolds,

Hezilo,

Hezilo, der ihn um die baieriſche Herzogswürde bath, welche ihm vermuthlich der vorige Kaiſer verſprochen hatte, mit folgender Antwort zurücke: Die Boier haben ein Geſetz, und kraft deſſelben das Recht, ihre Fürſten aus eigner Mitte zu wählen. Er ſchätze die baieriſche Nation, und wolle deßhalb in ihre Rechte weder Eingriffe machen, noch dergleichen von andern gedulden (2).

(1) Si quis epiſcopus intra provinciam inimicos invitaverit, et eos perdere voluerit, quos ſervare debuerit, pro ſuis culpis — — a rege vel *duce* — damnetur. Tit. 1. cap. 10.

(2) Quos — Bojos — ſemper praecipuos inter gentes habui, hos adepta benedictione regali in *Lege ſua* nec deteriorare volo, nec deteriorari patiar, dum vixero. *Legem habent*, et ducem eligendi poteſtatem *ex Lege* tenent. Adelbold in vita Henrici ſancti bey Ludwig ſcript. rer. Bamberg. pag. 694.

§. 9.

Eben dieſe volle Kraft äußerte das baiuariſche Geſetz noch unter den Herzogen aus dem fränkiſchen Hauſe. In einer Urkunde vom Jahre 1027 befahl Kaiſer Konrad, eine Streitſache des Biſchofes von Freyſing nach dem baioariſchen Geſetze zu entſcheiden (1); und als Ovo, Ungarns König, den 5. Junius 1044 von Kaiſer Heinrich III bey Rab in die Flucht geſchlagen wurde, und hierauf der Kaiſer zu Stuhlweiſſenburg ſeinen Einzug hielt, belehnte er den vom Throne geſtoſſenen Peter mit dem Königreiche Ungarn, und beſchenkte die ungariſche Nation auf ihr Geſuch mit

dem

dem baioariſchen Geſetzbuche (2). In einer Urkunde Kaiſer Heinrichs vom Jahre 1055 wird die Ausſchlieſſung aus der Kirchengemeinde, und die Confiſcation des Vermögens als Strafe der Blutſchande angegeben (3); welches mit der Tit. 7. cap. 1. u. 2. Legis Baiuuar. feſtgeſetzten Strafe der Blutſchande (4) vollkommen übereinſtimmt; nur daß die eben daſelbſt dem Nonnenräuber, wenn ſich derſelbe zur Rückgabe der Geraubten nicht verſtehen wollte, angedrohte Strafe der Ausſchlieſſung aus der Kirchengemeinde hier als durch Widerſetzlichkeit zugezogene Verſchärfung hinzukam.

(1) Praecepto iniunxit (Conradus Imperator), ut in placito ſuo per legitimas inducias indicto huius rei veritatem *iuxta Legem Baioariorum* diligenter inquirerent. Meichelb. hiſt. friſ. Tom. I. P. I. pag. 222.

(2) Ovone rege vix fuga elapſo omnes Ungari ad deditionem ſervitium promittunt. Ipſe vero, ut erat pro omnia piiſſimus, Petrum iam dudum expulſum regno ſuo reſtituit. Ungarios potentes *Lege Baioarica* donavit, ipſeque cum triumpho in regnum ſuum abiit. Hermann. contract. ad a. 1044.

(3) Antea autem ille Otto infelix Deo et ſanctae eccleſiae pro inceſto ad ſatisfactionem inobediens, iuxta quod apoſtolus inſtituit, traditus eſt Satanae in interitum carnis, et ob hoc *ſecundum Legem Baiuuariorum* in noſtro colloquio diffinitum eſt, omnia ad fiſcum pertinere, quae idem Otto potuit habere. Meichelb. a. a. O. p. 251.

(4) Nuptias prohibemus inceſtas — —. Si quis contra hoc fecerit, a loci iudicibus ſeparentur, et omnes facultates amittant, quas fiſcus acquirat. Tit. 7. c. 1. u. 2. Si quis ſanctaemonialem — — de monaſterio traxerit et eam ſibi in coniugio duxerit, — — et ſi noluerit emendare et reddere, expellatur de provincia; dicente apoſtolo: auferte malum a vobismet ipſis, et iterum, tradite huiusmodi hominem Satanae in interitum carnis, ut ſpiritus ſalvus fiat in die domini noſtri Jeſu Chriſti. Tit. 1. cap. 11.

§. 10.

Unter den Herzogen aus dem eſtenſiſch=welfiſchen Hauſe gieng mit dem baieriſchen Geſetze nicht nur in Rückſicht des geographiſchen Umfangs, inner welchem es geltend war, ſondern auch in ſeinem innern Gehalte eine große Veränderung vor. Ehedem äuſſerte es nicht nur im heutigen Baiern, ſondern auch in Oeſterreich, Kärnthen, Steyermark, und Tyrol ſeine volle Kraft. Unter Heinrich Jaſomirgott aber ſonderte ſich der öſtliche Theil Baierns ganz vom Mutterlande ab, und die Biſchöfe riſſen ſich von der Subordination unter die Herzoge durch kaiſerliche Immunitätsbriefe los. Ueberdieß warf der um dieſe Zeit entſtandne unſelige Streit zwiſchen dem Reich' und der Kirche, welcher ſo lange ganz Deutſchland zerrüttete, und das durch Heinrichs IV Minderjährigkeit beförderte Fauſtrecht den größten Theil der Nation in die Waffen, lähmte den Arm der öffentlichen Gerechtigkeit, und brachte die Geſetze zum Schweigen. In dieſen eiſernen Zeiten, wo allein die höhere Summe von Kräften Schutz gegen Verletzung gewährte, vernachläßigte auch

der

der Edling das Studium der Geſetze, und ſuchte blos durch Waffenübung ſich zum Kämpfer zu bilden. Daher die Unkunde damaliger Zeiten, welche ſo weit gieng, daß nur wenige ihre eigne, geſchweigens die lateiniſche den Geſetzen eigenthümliche Sprache zu leſen und zu ſchreiben vermochten. Daher das ſeltne Berühren des baieriſchen Geſetzes in der Geſchichte und den Urkunden dieſer Epoche. Heinrich der Stolze, Leopold von Oeſterreich, und Heinrich der Löwe hatten blos damit zu thun, den öffentlichen Fehden einen Damm zu ſetzen, und den zahlloſen Räubereyen ein Ende zu machen. Doch finden ſich noch hie und da einige Spuren des alten Geſetzes. So heißt es in einer Uebergabsbeſtättigungsurkunde Kaiſer Heinrichs IV, daß Graf Bodo von Bodenſtein nach dem bavariſchen Geſetze lebte (1), und noch Heinrich der Löwe entſchied einen tegernſeeiſchen Rechtshandel nach dem bavariſchen Geſetze (2).

(1) Comes Bodo, Noricus natione, vivens *Bavarica Lege* divino inſtinctus amore — — conſtituit — — aliquid conferre ad loca Sanctorum. Carta apud Schannat. vind. litt. T. 1. p. 175.

(2) Albero de Hohenpurch — — coram duce Henrico Saxoniae — — dictante principum ſententia, praedium obtinuit et ſecundum *bavaricam legem* cum iudicibus et legatis praefati ducis ditioni ſuae ſubegit. M. B. vol. 6. p. 133.

§. 11.

Allein war aber daſſelbe, da es auſſer den Staatsgrundnormen meiſt nur einen Strafcodex enthielt, für die

dama=

damaligen Zeiten, wo die bürgerlichen Verhältniſſe immer mehr an Zahl, immer zuſammengeſetzter wurden, bey weitem nicht mehr hinlänglich. Jedoch die baieriſchen Herzoge, welche beſtändig zu Felde lagen, und auſſer der Sitte ihrer Väter und Großväter wenig weitere Rechtskenntniſſe hatten, waren eigne Geſetze zu geben theils nicht im Stande, theils wagten ſie es auch nicht, in die Avtonomie der Gemeinheiten und Adelichen, welche dieſe in den Zeiten der Anarchie begründeten, einzugreifen. Die Richter und Beyſitzer ſprachen alſo nach den in allen Mallſtätten noch beybehaltnen Normen des alten Geſetzbuches, meiſt aber nach der rechtlichen Sitte eines jeden Ortes; ſo, daß man in Beſtimmung der Rechtsfolgen bey Verbrechen das Urgeſetz als Gewohnheitsrecht, in bürgerlichen Streitigkeiten über das Mein und Dein die ſich nach und nach gebildeten Gebräuche einer jeden Grafſchaft als Quelle der richterlichen Urtheile in den damaligen Zeiten mit Sicherheit angeben kann. Hieraus ergiebt ſich, daß wir ſeit der Gelangung der Welfen zur Herzogenwürde kein wahres gemeines Landrecht mehr hatten, ſondern bloſſe nach der Sitte einer jeden Grafſchaft ſich beſtimmende Gewohnheiten und Herkommen, auſſer in ſo ferne im ganzen Lande eben dieſelben Strafen, und vielleicht auch eben dieſelben Normen in Hinſicht auf Grundeigenthum gegolten haben.

§. 12.

Nichts war dem Eindringen des fremden Rechtes günſtiger, als dieſer Mangel feſtbeſtehender einheimiſcher Beſtimmungen in äuſſern Verhältniſſen der Staats-

ge-

genoſſen gegeneinander. Je mehr man denſelben fühlte, deſto eifriger ſuchte man durch das wiederauflebende römiſche Recht demſelben abzuhelfen. Kaum hatte Mathilde, Gräfinn von Mantua und Toſcana, Gemahlinn des baieriſchen Herzoges, Welfs II eine öffentliche Katheder des römiſchen Rechtes zu Bologna errichtet, als ganze Schwärme deutſcher Jünglinge, auch Baier, dahinzogen. Bereichert mit dem groſſen Schatze des dickleibigen Rechtskörpers und einer Menge von Gloſſen, kehrten ſie in ihre vaterländiſchen Gerichtſchranken zurücke, und ſuchten da im practiſchen Leben die mühſam gezognen Pflänzchen juſtinianeiſcher Weisheit — Sanctiones codicis in aeternum valituri? — überall einzuwurzeln, und zum höhern Wachsthume zu fördern. Unter den Urkunden findet ſich bereits ein 1147 zu Reichenhall bey dem damals bevorſtehenden Kreutzzuge verfaßtes Teſtament, welches ganz nach römiſchen Formen zugeſchnitten iſt (1), und in einem vom Biſchofe zu Freyſing gegebenen Lehenbriefe lieſt man ſchon das longobardiſche Lehenwort: feudum rectum (2).

(1) M. B. vol. 3. pag. 537.
(2) Meichelbeck Tom. 1. Inſtrum. Nro 1340.

II.) Unter den Wittelsbachern.

A.) Von 1180 — 1346.

§. 13.

Dieß war im Allgemeinen der Zuſtand der baieriſchen Rechte, als Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach

1180

1180 zum Herzogthume Baiern gelangte. Im Ganzen ereignete ſich unter ſeiner Regierung keine groſſe Veränderung. Er ſprach wohl öfters in den Vorhöfen, und den Säulengängen der Kirchen, und in Volksverſammlungen Bürgern und Landleuten, Prieſtern und Edlingen Recht (1). Aber daß er Geſetze gegeben hätte, ſagt die Geſchichte von ihm ſo wenig, als von ſeinem Sohne Ludwig I. Auch war es in den damaligen Zeiten, wo immer noch das wehrloſe Recht verſtummen mußte, und die Gewalt ſiegte, wo die Herzoge gegen die adelichen Ruheſtörer vollauf zu kämpfen hatten, nicht zu erwarten.

(1) Jus ſaepius in aſylo, porticibusque templorum, in frequenti populi corona civibus, agricolis, *Sacerdotibus*, et nobilibus dixit. Aventini annales, l. 7. p. 654.

§. 14.

Von jetzt an finden ſich immer häufigere Spuren der Umſichgreifung des römiſchen Rechtes. Der Klerus hatte zu viele Vortheile von ihm, und noch mehr die Machtſphäre der deutſchen Kaiſer zu erwarten, welch' letztere von den römiſchen Doctoren durch blendende Allegationen juſtinianeiſcher Weisheitsſprüche zu ſüſſen Träumen der Oberherrſchaft über die ganze Kugelfläche der Erde eingewiegt wurden, als daß jene, alle Gelegenheit dazu, und dieſe, alle Macht in den Händen, ſeine Einführung nicht mit allen Kräften ſollten unterſtützt haben. In einer Urkunde vom J. 1205 trift man ſchon den Eid vor Gefährde — Juramentum Calumniae — an (1). In einer andern von 1234

ge=

geſchieht der eidlichen Sicherheitsleiſtung — praeſtitae cautionis iuramenti — Erwähnung (2). Einem Documente, ausgeſtellt vom Grafen Konrade zu Waſſerburg 1235, worinn er dem Kloſter Hohenau verſchiedne Güter ſchenkte, iſt die Klauſel eingereiht: ne praedicta donatio propter ſupervenientiam liberorum, vel propter enormitatem donationis poſſit revocari (3); und Kunigunde, Gräfinn zu Waſſerburg machte 1249 ein Teſtament, das ängſtlich in alle Solennitäten des römiſchen Rechts eingezwungen iſt, und worin unter andern der donationis propter nuptias, der querelae inofficioſi teſtamenti, und des juris praetorii Meldung geſchieht (4). So wird ferners in einer Urkunde vom Jahre 1265 der donationis procuratorum iudicatum ſolvi Erwähnung gethan (5). Beſonders merkwürdig ſind in dieſer Hinſicht die Worte des Uebergabbriefes der Mosburgerlehen an Herzog Heinrich vom Jahre 1280: officiales et judices memorati domini iudicabunt, heißt es daſelbſt unter andern, in poſſeſſionibus ſuis ibidem omnia praeter homicidium, furtum quodcumque, et violentas virginum atque mulierum oppreſſiones et *legem corneliam*, in quantum pertinet ad fracturam hoſtiorum et domorum et praeter gravia vulnera ex gladiis et cultellis provenientia deformitatem aut perpetuam laeſionem aut mutilationem, aut naſus aut oculorum privationem inducentia, quae debent coram noſtrum provincialem iudicem iudicari (6).

(1) Hundii Metrop. Salisburg. Tit. I. p. 155.
(2) Bey Meichelb. T. II. P. 1. p. 13.

(3) Hundii Metrop. Salisb. T. II. pag. 78.
(4) Bey Meichelb. T. II. P. 1. p. 32.
(5) Ebendaſ. pag. 65.
(6) Ebendaſ. pag. 93.

§. 15.

Mit dem römiſchen Rechte ſtieg auch das canoniſche über die Alpengebirge, das bey unſern geſetzloſen aber rechtliebenden Ahnen nicht minder freundliche Aufnahme fand. Von jeher ſuchten die Päbſte, nicht zufrieden mit der Würde eines Oberprieſters, allen Glanz der weltlichen Hoheit um ihren Stuhl zu verbreiten. Frühzeitig argumentirten ſie aus den Canonen der morgenländiſchen Kirche, als ob ſie längſt bey uns angenommen wären; unterſchoben den erſten Päbſten Briefe und Verordnungen, die ſie nie geſehen, demonſtrirten ſich durch ſchiefe Wendungen der heiligen Bücher zu Herrſchern über die Könige, und riſſen endlich die geſetzgebende Gewalt der Kirche, vor dieſem bey den allgemein verſammelten Biſchöfen ruhend, und ausgeübt von denſelben unter Oberaufſicht der höchſten Staatsgewalten, an ihre Perſon. Dieſem Vorſchreiten gemäß verdrang in unſerm Vaterlande die ſo betitelte Priſca, welche nebſt den Synodalbeſchlüſſen das ganze Kirchenrecht zur Zeit der Agilolfinger ausmachte, der Coder Canonum des römiſchen Diacons Dionyſius Exiguus, bis die falſchen Decretalien des berüchtigten Iſidors vollends die alten Fugen zerriſſen. Das ſchön gediehene Syſtem überall zu verbreiten, ſchmiedete Gratian, ein Mönch des Benedictinerordens zu Bononien, woran es noch fehlte, ein Handbuch

buch des canoniſchen Rechtes, in welchem die Verordnungen der römiſchen Päbſte nicht auſſer Acht gelaſſen wurden. Ohne mich bey der Geſchichte des geiſtlichen Rechtes weiter aufzuhalten, will ich blos die Spuren aufzählen, welche ich von deſſen Anſehen während dieſer Epoche aufgefunden. In einer Urkunde des Grafen Alberts von Habsburg, vom Jahre 1243 heißt es ſchon — — nobis, qui in hac parte fuimus actores, renunciantibus omni iuris ſubſidio civilis *vel eccleſiaſtici* etc. (1). In einer weitern vom Jahre 1262 renuncians libere et expreſſe omni iuri, actioni legum et *canonum* et in integrum reſtitutioni (2). Ferners in einem Documente vom Jahre 1267: renunciamus in integrum reſtitutioni — — et omni favori legum et *canonum* (3), und in einem andern vom nämlichen Jahre leſen wir: Dazue virzigin ſich die buorgin allir der rechte, die Keiſir aldir Babſt, aldir jeman ander gemachit aldir geſetzit hat ꝛc. (4). Ein gleicher Verzicht iſt einer Schrift der Gräſinn Eliſabetha von Kiburg eingeſchaltet: ad maiorem etiam cautelam, heißt es daſelbſt, renunciamus omni iuri, favori, defenſioni, conſtitutioni legum et *canonum* editae vel edendae etc. (5).

(1) Herrgott. Vol. II. hiſtor. Habspurg. p. 272.
(2) ibid. pag. 374.
(3) ibid. pag. 404.
(4) ibid. pag. 416.
(5) ibid. pag. 399. ad annum 1267.

§. 16.

Doch konnten die einheimiſchen Rechte bey dieſem Andringen der fremden noch nicht verdrängt werden.

So

So erzählt uns Otto von St. Blaſius, König Otto habe den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach mit dem Grafen von Andechs wegen des am Könige Philipp verübten Nachemords nach dem baieriſchen Rechte in die Acht erklärt. Und wie in allen Zeiten, während die neue Generation mit umgewandten Sinne einen modernen Weg geht, die andere Hälfte an ihren alten Formen feſter hängt, ſo war es auch in Baiern. Viele ſuchten dem Stromme der Neuerungen einen Damm zu ſetzen, und die Exiſtenz der alten Verfaſſung zu retten. Man lobte ſich noch immer hie und da, wie von jeher bey uns: was ehedem gegolten, und die Sitte der Alten (1). So leſen wir bey Aventin, daß Otto IV, nachdem er ſeinen Vater zur Erde beſtattet, und für deſſen abgeſchiedene Seele die Opfer entrichtet hatte, den erſten Jäner eine Verſammlung der Edlinge und Biſchöfe nach Regensburg ausſchrieb, um die Künſte des Friedens, der Eintracht Früchte ſichern, und Geſetze nach der Ahnen Weiſe geben zu können (2), und bey Meichelbeck lieſt man an mehrern Orten von Befehlen, Recht zu ſprechen, nach des Landes-Gewohnheit (3).

(1) Apud Boios, ſagt Lory, vetuſtatis ſi qua ulla Germaniae gens, retinentiſſimos.
(2) Aventin. annal. l. 7. c. 4
(3) Meichelb. Tom. 1. P. 2. pag. 104 ad annum 1281.

§. 17.

Im Grunde genommen hatten die, welche ächt germaniſche Freyheit liebten, allerdings Urſache über den römiſchen Rechtskörper zu ſchmollen. Unpractiſch,

wie

wie die lateiniſche Religion ließ er, Geſetz für Deutſche, den gemeinen Mann ſo unbelehrt über ſeine Rechte und Zwangspflichten, wie dieſe über das Weſen der Moralität (1). Er goß ein Farbengemiſch vor die Augen ſeiner Prieſter, wodurch ſie jeden Gegenſtand ihrer Beurtheilung im konſtantinopolitaniſchen Lichte ſahen. Er zog den Kultus der Gerechtigkeit aus den öffentlichen Verſammlungen zurück in das magiſche Dunkel von Tempeln, wohin dem Uneingeweihten der Zugang verſpeert war. Der Gleichſtändigkeit entriß er, auch wo ihre Sachkenntniß nöthig war, das Urtheilſchöpfen, und ſpielte es in die Hände ſachunkündiger Doctoren. Hatte er auch manchmal die Ausſprüche der Vernunft ſanctionirt, ſo konnte er doch, die Hofſprache gewöhnt, dem Unrechte nicht ſo platterdings ſeine Schande in das Geſicht ſagen, ſondern gab durch Diſtinctionen beyden Theilen Komplimente, warf hie und da ein unbeſtimmtes vieldeutiges Wort hin, und gab dem Scharfſinne der Partheyen Spielraum zu deduziren, und der Willkühr des Richters zu erklären, wem ſein Beyfall eigentlich gemeint war. Dieſer Kleingeiſt des römiſchen oneris multorum Camelorum, welcher, nicht zufrieden, wenn die Wahrheit und der Sachinhalt eines Geſchäfts ausgemittelt iſt, noch überdieß eine Menge unnützer Formalitäten zu ſeiner Rechtsbeſtändigkeit fodert, war dem ſoliden deutſchen Manne verhaßt, mußte Widerſtand, und Vertheidigung der einheimiſchen Rechte veranlaſſen.

(1) S. Leben und Thaten des berüchtigten und landverderblichen D. Herkommens, auch Obſervantius genannt. pag. 20.

§. 18.

Durch das Allgemeinwerden der Leſe= und Schreibekunſt im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts endlich, wozu das Aufblühen des Handels vorzüglich beytrug, erhielten die Eiferer für Erhaltung deutſcher Rechtsinſtitute Gelegenheit, ſie für Verdrängung ſichern, und dem Gedächtniſſe aufbewahren zu können. So bekam der Sachſen= und Schwabenſpiegel, ſo das fränkiſche Kaiſerrecht ſein Daſeyn. — Der unbekannte Sammler des zweyten dieſer Spiegel, oder des ſchwäbiſchen Land= und Lehenrechtes (1), deſſen Erſcheinung zwiſchen die Jahre 1201 und 1290 hineinfällt, ſchöpfte ſeine Rechtsnormen, wie bekannt, aus den heiligen Büchern der Kriſtusreligion, dem ältern Sachſenſpiegel, und dem römiſchen und canoniſchen Rechte, zum mehrern Theile jedoch aus den damals geltenden Gewohnheitsrechten. Da die Baier und Schwaben in ihren rechtlichen Verhältniſſen als zween benachbarte Stämme eines und deſſelben Urſprungs oft von den nämlichen Gewohnheiten und Gebräuchen geleitet wurden, ſo läßt es leicht, zu erklären, warum dieſer Spiegel bald nach ſeinem Erſcheinen bey dem Mangel an einheimiſchen geſchriebenen Geſetzen in den baieriſchen Gerichtſtätten ſo bereitwillige Aufnahme fand. Ob er jedoch ſchon unter Ludwig dem Strengen, wie Lory glaubt, in unſerm Vaterlande rechtlich exiſtirte, läßt ſich wohl muthmaſſen, aber nicht ſicher behaupten.

Für ſeinen Gebrauch hingegen zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts bürgen die unläugbarſten Beweiſe.

weiſe. So ſah Lory in der Baron von kreittmayrſchen Bibliothek eine ſehr alte Handſchrift, worinn dem ſchwäbiſchen Landrechte das baieriſche Rechtbuch vom Jahre 1346, (wovon unten die Rede ſeyn wird) und das Münchner Stadtrecht, gleich als zum gemeinſamen Gebrauche beygefügt war. Unſre Univerſitätsbibliothek beſitzt ein ſolches ſchwäbiſches Land- und Lehenrecht vom Jahre 1379, und einen andern dergleichen Kodex vom Jahre 1409, beyde auf Papier geſchrieben. Die baieriſche Stadt Schongau ſoll in ihrer Regiſtratur noch 5 bis 6 ſolche Kodices vorräthig haben; und der gelehrte Herr von Krenner glaubt, es werden nur wenige Bibliotheken, oder in etwas conſervirte Stadtarchive ſeyn, worin ſich nicht ſolche alte Abſchriften des Schwabenſpiegels fänden (2). Die kurfürſtliche Bibliothek zu München zählt unter ihren deutſchen Manuſcripten ein ſehr ſchön auf Pergament geſchriebnes Exemplar des ſchwäbiſchen Landrechts, und ein anderes ſamt dem Lehenrechte auf Papier, jenes ohne Jahrsangabe, dieſes vom Jahre 1467.

(1) Joh. Friedr. Schannat ließ in ſeiner Sammlung alter hiſtoriſcher Schriften im 1. Th. S. 163 das ſchwäbiſche Landrecht abdrucken; und Joh. Aug. von Berger in der collatione codicis iuris allemanici, Leipzig 1726. Ferner findet es ſich bey Schilter in ſeinem theſauro antiquitatum teutonicarum im 2. Bande, und in Senckenbergs Corpore iuris germanici antiqui, Tom. 2. pag. 1. Das Lehenrecht gab der nämliche Schilter unter der Aufſchrift: codex iuris allemanici feudalis 1707 zu Straßburg in Druck.

(2) Von Krenner über den kurpfälziſchen Vikariatsſprengel. S. 38.

§. 19.

§. 19.

Dieſen Schwabenſpiegel zeigen die Worte an, welche in den Monumenten gegen das vierzehnte Jahrhundert, und ſpäterhin öfters vorkommen: nach des Lands-Recht, die nicht ſelten dem einheimiſchen Rechte entgegengeſetzt werden: wie des Lands und aigens Recht iſt. Man behielt jedoch von demſelben nur das bey, was man von dem bereits im Lande Gebräuchigen dort aufgezeichnet fand, und ließ weg, was mit der baieriſchen Sitte nicht zuſammenpaßte. Davon liefert die Verſchiedenheit, welche zwiſchen den Abdrücken aus den baieriſchen, und den aus den ſchwäbiſchen Handſchriften herrſcht, den beſten Beweis. So kömmt z. B. der Abdruck, welchen Schannat aus dem Manuſcripte der Univerſitätsbibliothek zu Ingolſtadt 1727 veranſtaltete, dem Schwabenſpiegel zwar in vielem gleich, iſt aber auch in vielem wieder davon unterſchieden. Beſonders ſind die Materien, wie Schannat in ſeiner Vorrede ſelbſt ſagt, nach einer ganz andern Ordnung gereiht.

§. 20.

Unter Ludwig dem Strengen erkämpfte die Mutterſprache den Sieg über die lateiniſche, und ward zur Sprache der Gerichte und aller öffentlichen Verordnungen. Von eigentlichen Geſetzen trift man jedoch unter der Regierung dieſes Herzoges keine Spur an. Der Vertrag vom Jahre 1286, welchen der Kaiſer zwiſchen ihm und Rudolph von Schwaben vermittelt hatte, betraf blos den Gerichtsſtand der Mörder, Räuber und anderer öffentlicher Ruheſtörer beyder Völkerſchaften.

Mehr Licht wirft König Otto's berüchtigte Handveſte vom Jahre 1311 auf die Strafgeſetzgebung, und das bürgerliche Verfahren dieſer Zeit. In derſelben wird ein Diebſtahl — Teuf, der über ſechs lange Schillinge beträgt, (den Schilling zu zwölf Pfenninge gerechnet) Mord, Nothzucht — Notnunſt und Straſſenraub als Verbrechen erklärt, die allein die Todesſtrafe nach ſich ziehen. Beſonders merkwürdig ſind die Friſten in bürgerlichen Streitigkeiten, welche dem Kenner der heutigen Procedur nicht geringes Staunen über die Schnelligkeit des ehemaligen Verfahrens erregen müſſen. Vom Anflehen des richterlichen Schutzes bis zum Endſpruche des Gerichts durften mehr nicht, denn ſechs Wochen, zur Führung des Beweiſes nur eine Zeit von 14 Tagen verſtreichen. Im übrigen hielt man ſich immer feſter an den Schwabenſpiegel, das römiſche und canoniſche Recht, ja ſelbſt der Sachſenſpiegel ſcheint im Unterlande nicht unbekannt geweſen zu ſeyn (1).

(1) S. unten §. 23.

B.) Von 1346 bis zum Ende des ſechzehnten Jahrhunderts.

§. 21.

Endlich begann es zu tagen. Man begrif, daß nicht willkührlich, ſondern nach beſtimmten Normen über die Handlungen der Bürger gerichtet werden ſoll; daß nicht der Regent, nicht der Richter, ſondern einzig das Geſetz die Recht = oder Unrechtmäſſigkeit der Handlungen und ihre Folgen beſtimmen dürfe. Und ſo ſchwand der

finſtre

finſtre Zuſtand, wo die Ausſprüche der Schrannen ſo ungewiß, der Tummelplatz menſchlicher Willkühr in Sachen, die oft die heiligſten Rechte der Menſchheit betrafen, ſo groß war, durch des dem Vatikane ſo verhaßten Ludwigs des Baiers vaterländiſche Vorſorge. Der Geiſt dieſes groſſen Regenten ſtrebte, die Nacht, welche in dieſer Hinſicht ſchwer auf Baiern lag, zu zertheilen, und ihm kam der Genius der Zeit ſtattlich zu Hilfe. Das häufigere Emporſteigen und die blühende Macht der Städte, deren Intereſſe mit nichts minder, als den Räubereyen des durch die Einfälle der Hunen und die Zeiten des Fauſtrechtes ſich gebildeten Adels beſtehen konnte, machten das letztere ſelig im Herrn entſchlafen, und die Herzoge von Wittelsbach, durch Zufälle begünſtigt, brachten die gräflichen Beſitzthümer faſt gänzlich an ſich, ſo daß unter dieſem Kaiſer kaum hie und da noch eine regierende Grafenfamilie übrig war. Dieſe Empfänglichkeit des Landes benützte Ludwig, und ſchon 1340 ergieng eine Gerichtsordnung zur Abſtellung der bey den Gerichten eingeriſſenen Misbräuche für ſeine ſowohl, als ſeines Pflegbefohlnen, des jungen Herzog Johanns Länder (1). Späterhin ſammelten ſeine vier Söhne auf väterlichen Befehl die Gewohnheitrechte des Landes, und von den fremden Inſtituten, was bereits Gang und Gäbe war. Aus dieſen Materialien zuſammengetragen erſchien 1346 (2) das bekannte Rechtbuch, gewöhnlich des Kaiſers Buch genannt, welches für ganz Baiern entworfen, allein vom Herzoge Albert, des Kaiſers fünften Sohne, in ſeinem Antheile Straubing nicht angenommen wurde. Daher der Ausdruck, wenn von ſei-

ner verbindlichen Kraft die Rede iſt, in dem Lande vor dem Gebirg, und die Anweiſung, nach demſelben zu ſprechen, an die Gerichte, wo es leit (3). Auch der Stadt München ſanctionirte Ludwig die Geſetze, welche der Magiſtrat ſeinen Gerichtsgeſeſſenen der Lage der Umſtände, und dem Geiſte der Zeiten gemäß nach und nach gegeben hatte, durch ſeine landesherrliche Beſtättigung. Dieß gab dem Münchner Stadtrechte ſeine Entſtehung (4). Die Treflichkeit deſſelben erregte bey mehrern Städten Baierns den Wunſch, ein ähnliches zu haben. Sie baten den Kaiſer, und auf dieſe Weiſe erhielten Ingolſtadt, Waſſerburg, Landsberg, Aichach, Neuſtadt, Rhain, und mehrere Städte eine nach ihren Localverhälniſſen mehr oder minder veränderte Abſchrift des münchner Stadtrechtes, wie es denn in den meiſten dieſer Stadtrechtbücher heißt: Wie denen von München, oder: wie die von München haben (5).

(1) Iſt von Friedr. Chriſtoph Jonath. Fiſcher über die Geſchichte des Deſpotiſmus in Deutſchland im Anhange S. 134 abgedruckt.

(2) Mehrere der vornehmſten Schriftſteller ſind der Meinung, als ob dieſes Rechtbuch ſchon früher publicirt worden wäre. Da ſie aber keine hinreichende Beweiſe angeben, auch ich keine ſolche habe auffinden können, ſo mußte ich ihre Angabe unbenützt laſſen.

(3) So heißt es in dem Auszuge aus Herzog Georgs Gerichtsordnung, unter der Rubrik: Beſetzung des Hofgerichts: Wir wollen auch das Rechtbuch in unſern Oberland aufs fürderlichiſt — — reformiren ꝛc.,

und

und in der Gerichtsordnung vom Herzoge Ludwig de anno 1474 (von beyden Gerichtsordnungen wird weiter unten die Rede ſeyn): Wenn auch einer verrichte Sachen zerbricht, wo dann derſelb, der ſolch Frevel einen oder mehr begangen und gethan hett, begriffen und zu Gerichts Handen gebracht würde, ſo ſoll den der Landrichter, wo das Buech liegt, nach Buechs ſag, wo aber das Buech nit liegt, richten und ſtrafen ꝛc.

(4) Das Originaldocument des Stadtrechtes zu München mußte den 18. April 1516 auf Anbefehlung des kurfürſtlichen Hofrathes gegen beygelegten Empfangſchein abgegeben werden; und man hat es ſeit dem nach wiederholtem Nachſuchen, welches auf Anbefehlung Karl Theodors geſchah, nicht wieder vorgefunden. Jedoch findet ſich noch im Urkundenbehältniſſe der Stadt München eine nach allen Anzeigen unmittelbar vom Originale genommene Abſchrift deſſelben, welche Bergmann in ſeiner beurkundeten Geſchichte der Stadt München im Urkundenbuche Seite 109 abdrucken ließ. Vom Rechtbuche beſitzt die Stadt München eine ſehr ſchön auf Pergament geſchriebene Kopie, vollendet am Samstage nach St. Martinstag 1455, mit Gemälden, vergoldeten Wappen, und derley Anfangsbuchſtaben geziert. Eine andere ſah Bergmann in der berühmten Kloſterbibliothek der regulirten Chorherrn zu Polling. S. Bergmann a. a. O. S. 43. Joh. Heumann, Profeſſor der Rechte zu Altorf, lieferte in ſeinen 1747 zu Nürnberg herausgegebenen Opuſculis einen Abdruck deſſelben, den ich vor mir habe, nebſt einem Ingolſtädter Stadtrechtbuche, welcher Abdruck der bekannteſte iſt.

(5) Sieh Bergmann a. a. O. S. 43 u. die folg.

§. 22.

Heumann erhebt dieſe Kodices durch die größten Lobſprüche, und Bergmann ſagt, in der ſchon öfters angeführten Geſchichte der Stadt München, man dürfe ſie eben ſowohl Spiegel nennen, wie die ſchwäbiſchen und ſächſiſchen Kompilationen; denn ſie bewahren ohne alle Zuſätze, rein (?) von dem unpaſſenden römiſchen Rechte die ächt germaniſchen Sitten und Gebräuche —. Dem Oberlande mußte es wahre Wohlthat ſeyn, in den landesherrlichen, und auch zum größten Theile in den landſtändiſchen Gerichten ſtatt der willkührlichen und alſo ſchwankenden, endlich feſtbeſtehende Rechte zu haben.

§. 23.

So gut ward es den Bewohnern Niederbaierns noch lange nicht. Zwar gaben Georg der Reiche (1), und ſein Sohn Ludwig, dieſer im Jahre 1474 für das ihnen gehörige Nieder- und denjenigen Theil Oberbaierns, welchen Ludwig der Bartige an ſie hinterlaſſen hatte, eigne Gerichtsordnungen. Ich habe von beyden, da ſie noch ungedruckt ſind, Copien, die dem durch ſeine gründliche Werke in der litterariſchen Welt ſo rühmlich bekannten Herrn Directorialrathe von Hellerſperg angehörig ſind, bey Handen, jedoch von erſterer nur einen Auszug aus der Originalhandſchrift des ſeligen von Lory. Ludwigs Gerichtsordnung enthält auſſer einem Strafkodexe noch manche Ordnungen zu beſſerer Beſetzung der Gerichte, Aufhebung der Bedrückungen, welche an den armen Bauersleuten von den

Be-

Beamten und Frohnbothen durch willkührliche Vertheilung der Scharwerke, und zahlloſe Futterſammlungen ausgeübt wurden, dann Geſetze über das gerichtliche Verfahren, u. ſ. f. in ſich. Allein das graue Herkommen war zu ſehr im Geruche der Heiligkeit, als daß der erlauchte Stifter unſrer jezt in ſeine ehemalige Reſidenzſtadt verpflanzten hohen Schule mit ſeinen Verordnungen durchſetzen konnte. Noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts begaben ſich die Bürger und Bauern im Niederlande zur Schranne (Gerichtsſtätte) hin, und ſchöpften, auch da, wo ihre Sachkunde nicht hinreichte, wenn es dem Punkte über Leben und Tod galt, Urthel und Recht. Ihre Stimmen ſtanden noch über dieß dem Pfleger und Gerichtsſchreiber zu Gebothe, welche aus trüben ihrer Auswahl überlaßnen Quellen ſich Raths erholten. Ich will die Worte einer Druckſchrift herſetzen, welche 1532 zur Belehrung baieriſcher Juſtizbeamten erſchien, und über das ganze damalige Verfahren im Unterlande Baierns helles Licht verbreitet: „**Wo ich dienſtlich rathen ſollt'**,“ ſpricht der ungenannte Verfaſſer derſelben in ſeiner Vorrede, „**ſo „bedeucht mich nit bös, man lieſſe den armen „Bauersmann im Niederlande bey ſeiner Feld„arbeit, dazue er ohn Zweifel nutzer und ge„ſchickter wäre, dann zum Urthelſprechen, ſon„derlich in peinlichen Sachen, da es Leib und „Leben betrift, und daß der Richter allein urthle. „Sollte auch das bairiſche Landrechtbuech im „Niederlande nit für bündig bey den Gerichten „liegen, ſo möcht es doch guet ſeyn, — — die**

Rich-

„Richter hätten es auch bey der Hand, es gä-
„be ihnen doch zum wenigiſten als viel Anwei-
„ſung, als des Tenglers Layenſpiegel, der ſäch-
„ſiſch Spiegel, und ander dergleichen Rechts-
„bücher“ (1).

(1) Ein layſche Anzeigung, ſo allen Landſäſſen, und denen, die ordentlich oder befohlen Oberkait haben; als Hofmarch- und Gerichtsherren, Pflegern, Richtern, Gerichtſchreibern, auch der Stadt und Schrannen Rednern (welche ſunſt der lateiniſchen Gerichtsübung oder Gebräuch gütlicher Ausrichtung und Verwaltung nit mehrers Wiſſens haben) — — zu Dienſt in Druck geben. Zu München durch Schobſſer (1532).

§. 24.

Die große Umwälzung im Innern Deutſchlands, welche dem Fauſtrechte den Tod, die Entſtehung dem Reichskammergerichte, und dem römiſchen und canoniſchen Rechte die feyerliche Aufnahme gab, äuſſerte auch auf Baiern die wohlthätigſten Einflüſſe. Es kam nun bey den Verſammlungen der Herzoge und der Stände die Geſetzgebung zur öffentlichen Sprache; und mochte ſchon am Ganzen der Repräſentation etwas fehlen, war doch die Herſtellung völliger Ruhe, die Fixirung der Rechtsnormen Gewinn für Baiern. Es wurden von Seite gemeiner Landſchaft nach dem Beſchluſſe des Landtages zu Ingolſtadt vom 4. März 1516 von allen Ständen einige nach München verordnet, um hier in Gemeinſchaft mit den fürſtlichen Räthen die Verordnungen, welche bereits unter den vorigen Herzogen ergangen waren, zu durchſehen, zu verbeſſern,

beſſern, und mit neuen Geſetzen zu vermehren. Das Reſultat ihrer Berathſchlagungen erſchien noch im nämlichen Jahre unter dem Titel: **Buch der gemeinen Landbot, Landesordnung, Satzung, und Gebräuch des Fürſtenthums in Ober- und Niederbaiern.** Es beſteht aus vier Büchern, und enthält auſſer wenigen bürgerlichen Geſetzen größtentheils 1) peinliche Verordnungen, beſonders gegen Landesfriedensbrecher; 2) Verfügungen über das gerichtliche Verfahren; und 3) Polizeygeſetze. Mehrere, weis nicht, welche Beſchwerden veranlaßten eine Reviſion dieſes Geſetzbuches durch eine aus fürſtlichen Räthen und Abgeordneten der Landſchaft Ober- und Niederbaierns niedergeſetzte Commiſſion. Das Reſultat derſelben wurde 1520 am Mondtage nach dem Sonntage Judica in der Faſten unter obigem Titel zu München dem Drucke übergeben; die Abänderungen ſelbſt aber ſind unbeträchtlich.

§. 25.

Der alten Sprache Unverſtändlichkeit, und die Vermehrung der einzelnen Geſetze, occaſionirt durch Vervielfältigung der rechtlichen Verhältniſſe, machten es nothwendig, dem alten Rechtbuche einen neuen bürgerlichen Coder zu ſubſtituiren. Die Herzoge Wilhelm und Ludwig fühlten dieſes Bedürfniß, und verſuchten mit Beyrath der Landſchaft zu Oberbaiern eine Verbeſſerung zu Stande zu bringen. So erſchien die Reformation der baieriſchen Landrecht am St. Georgitag 1518 zu München. Sie beſteht aus 53 Titeln, deren jeder in Artikeln

tikel abgetheilt iſt. In ihr ſpuckt ſchon gewaltiger römiſches Recht, über deſſen Einheimiſchwerden ſich die Ritterſchaft von Baiern bereits 1499 bey Herzog Jörgen ſo jämmerlich beſchwerte. Hauptquelle dieſes Geſetzbuches war jedoch immer das alte Rechtbuch Kaiſer Ludwigs, deſſen Verordnungen oft wörtlich, oft in einer durch die Lage der Sachen und gewiſſe Umſtände nothwendig gemachten neuen Geſtalt dieſem Kodex einverleibt wurden. Alle Richter, bey denen das Buch von Alters her gelegen, oder denen daſſelbe noch beygelegt wurde, bekamen die Anweiſung, nach dieſer Reformation zu ſprechen. Alle Landſaſſen, welche das Buch nicht hatten, und Gerichtsbarkeit ausübten, wurden, da Herrſcherrechte und Bürgerpflicht noch unentwickelte Begriffe waren, von den Herzogen erſucht, die Reformation anzunehmen, und nach ſelber zu richten.

§. 26.

Nun fehlte es blos noch an einer Norm für einen gleichförmigen Gang des gerichtlichen Verfahrens von Reclamirung des Staatsſchutzes bis zur Realiſirung deſſelben. Dieß war der Gegenſtand der gemeinſamen Berathung auf den Landtagen der Jahre 1516 zu Ingolſtadt, und 1519 zu Landshut. 1520 endlich erſchien von den nämlichen Herzogen Wilhelm und Ludwig eine Gerichtsordnung im Fürſtenthum Ober- und Niederbaiern, die aus 13 Titeln beſteht, worin von nichts, als dem Proceſſe (nach römiſchen und canoniſchen Rechten) gehandelt wird.

§. 27.

§. 27.

Dabey beruhte es denn bis zum Jahre 1553, in welchem eine Verbeſſerung der gemeinen Landbot von 1516 unter dem Titel: Baieriſche Landsordnung promulgirt wurde. Herzog Albert ſagt in der Vorrede, er habe das Buch der gemeinen Landbot von Artikel zu Artikel zum Grunde gelegt, und nur hie und da nach Erfoderniß der Umſtände davon oder dazu gethan. Was ihn zur Promulgation dieſer Polizeygeſetze bewogen, ſcheint er durch folgende Worte zu erkennen zu geben: „Weil zwiſchen den Land„ſäſſen, und Inwohnern unſers Fürſten„thums viel Gezänk, Hader und Beſchwe„rung der armen Unterthanen enſtanden, „wie uns denn deßhalb viel Klagen fürkommen „ſeind“; und: „Er hoffe, es werde alle ge„fährlich, und gemeinem Nutz ſchädliche Ei„gennützigkeit auch unbillige Beſchwe„rungen der Armen dadurch verhütet, und „abgeſtellt, und ein ſolch kriſtlich und friedlich, „und ehrbar Weſen darauf erfolgen, daß die „Frommen vor den Böſen in gutem Schutz und „Schirm erhalten werden, auch der gemeine „Mann ſein ziemlich Nahrung deſter „baß gewinnen, dazu Weib und Kind „mit Gott und Ehren unterhalten „mög“. Bald tratten Fälle ein, welche anzuführen hier weder Ort noch Zeit iſt, die wieder eine Verbeſſerung dieſer Verbeſſerung nothwendig zu machen ſchienen, und ſo gab Herzog Albert 1557 die

De=

Declaration und Erläuterung etlicher in jüngſt aufgerichter baieriſcher Polizeyordnung begrifner Artikel heraus, welcher 1578 der fürſtlich bairiſchen Landsordnung weitere Erklärung ſamt etlichen von neuem darangehängten und zu Anſtellung guter löblicher Polizey dienſtlicher Satzungen erfolgte.

§. 28.

Auch für die Holzkultur ward 1568 durch eine eigne Forſtordnung geſorgt; womit ſich die Geſchichte der baieriſchen Geſetzgebung bis zur groſſen Reform im Anfange des 17. Jahrhunderts ſchließt.

§. 29.

Ich weis, daß mich von manchem der Vorwurf trefen wird, als ob ich in Aufzählung der Landesgeſetzbücher eine Lücke gelaſſen, und folglich meinen Gegenſtand nicht vollſtändig bearbeitet hätte. Man findet nichts von der 1515 zu München gedruckten Landshandveſte; nichts von der 1516 aufgeſtellten Ordnuung über gemeiner Landſchaft in Baiern aufgerichteten Handveſte; nichts von den Erklärungen der Landesfreyheiten, — Urkunden, die zur Kenntniß der baieriſchen Staatsverfaſſung höchſt nöthig ſind. Senckenberg ſagt in ſeiner Diſſertation de legibus gentis bavaricae, §. 14. nota a: Non novit Bavariam, cui hic libellus ignotus eſt, jura Principis et ſtatuum exacte diſcernens. Demohngeachtet kann ich ſie aus Urſachen, welche

che anzugeben vielleicht ein andermal ſchicklichere Gelegenheit ſeyn wird, in der Reihe der Landesgeſetzbücher unmöglich aufſtellen.

Ueberſicht

der in dieſen Rechtsbüchern enthaltenen vorzüglichen Normen;

beſonders in Hinſicht auf Perſonenverhältniſſe und Grundeigenthum.

§. 30.

Noch war der Grad der Kultur nicht hoch geſtiegen; noch gab es a) Leute, welche das Recht hatten, einem andern zu ſagen: Du biſt mein; b) Leute, die am Boden klebten, und ſo eine Inhärenz deſſelben ausmachten. Das Rechtbuch redet an mehrern Orten, die Reformation im 38. Titel 1, 2, und 3. Art. von Leibeigenen; freylich nicht mehr als von rechtloſen Weſen: allein ihr Zuſtand war doch immer traurig genug. Sie hatten ein gewiſſes Leibgeld zu bezahlen; mußten, wenn der Leibherr ſie rief, jedoch erſt nach geendigter Dienſtzeit gegen wenigen Lohn in ſeine Arbeit tretten; und heuratheten — zwo leibeigene Perſonen verſchiedner Herren, ſo mußten ſie es geſchehen laſſen, wenn man die Pfänder ihrer Liebe von ihnen trennte, der Herr des Vaters die Töchter,

ter, der Herr der Mutter die Söhne zu ſich nahm. Starb ein Leibeigner, ſo wurde das beſte Stück Vieh, oder Kleidung vom Leibherrn als Mortuarium weggenommen, und nur, wenn ſein Gatte noch am Leben war, durfte kein Todfall gegeben werden (1).

Der Stand der Freyen war gleichfalls nicht mehr derſelbe. Der baiuariſche Bauer, ehedeſſen Glied der Nation, nur den Gerichten des Herzoges, denen er ſelbſt beywohnte, unterworfen, gleich vor dem Geſetze jedem ſeiner Landsleute — exiſtirte nicht mehr. In den Zeiten der Gewalt zogen die vermöglichern Freyen, welche Pferde und Knappen zu halten vermochten, die eigentlichen Staatsbürgerrechte an ſich, und bildeten ſo einen beſondern, — den Adel-Stand. Genau an dieſen ſchloß ſich die Geiſtlichkeit an, und ſuchte, nicht zufrieden, durch päbſtliche Indulte und Frömmeley der Herzoge exemt von Bürgerpflichten und Bürgerlaſten zu ſeyn, auch die Privilegien des Adels zu erhalten.

Deßgleichen ward die Ehe, ein an ſich bürgerlicher Vertrag, allmählig zur geiſtlichen Sache geſtempelt, und durch einen Uebergrif der religiöſen Macht aus dem Moralität- in das Rechtsgebieth dem weltlichen Forum entzogen. In den erſten Zeiten des baieriſchen Staates hatte die Herrſchergewalt allein die Ehehinderniſſe feſtgeſetzt, Verbindungen zwiſchen Verwandten und Verſchwägerten des erſten und zweyten Grades nach römiſcher Rechnung verbothen, Bräute

gegen

gegen willkührliche Verlaſſung ihrer Bräutigame geſichert, und die Unterſuchung über die Gewichtigkeit der Trennungsurſachen vor die landesherrlichen Gerichte gezogen. In den Geſetzbüchern des Mittelalters hingegen herrſcht von Beſtimmungen über die Ehe, als über einen nur von Geiſtlichen beurtheilbaren Gegenſtande, tiefe Stille. Nur über die Art und Weiſe, wie es mit den ehelichen Gütern gehalten werden ſollte, finden ſich darin einige, obſchon ſehr einfache Normen. Der Vater gab ſeiner Tochter eine Mitgabe, Heimſteuer, welche ſicher zu ſtellen der Mann eine Widerlage auszeigen mußte. Mit beyden konnte ohne Willen der Frau, die größte Noth ausgenommen, keine Veräuſſerung geſchehen, und hier nur aus dem Grunde, weil, wie das ſchwäbiſche Landrecht ſich ausdrückt, den Frauen doch immer nach Almoſen gehen beſſer anſteht, als den Männern. Die Heimſteuer gehörte dem Manne nach dem Rechtbuche eigenthümlich, und er behielt ſie, wenn das Weib kinderlos ſtarb, auf immer. Auch die Widerlage fiel nach des Mannes früherm Abſterben der Frau oder ihren Erben ins Eigenthum (3). Die Reformation hingegen räumte ſowohl dem Manne auf die Heimſteuer, als dem Weibe auf die Widerlage mehr nicht als den bloſſen Nutzgebrauch auf ihre Lebtage ein (4). Zur Vergeltung der höchſten Ehre, die ihr Gott je gegeben, gab der Mann ſeinem Weibe am Morgen nach der Brautnacht eine Gabe — Morgengabe, welche ſeines Vermögens zehnten Theil

nie überſteigen durfte, und während der Ehe ſeinem Nutzgebrauche frey ſtand. Verzicht auf dieſe Vergeltung konnte anders nicht geſchehen, denn durch eine Urkunde, verſehen mit des Gerichts- oder rechtſchafner Männer Siegel. Die Gabe der Wittwen war geringer, und hieß Vertraunung. Schankungen zwiſchen Eheleuten beſtanden nach den Geſetzen; jedoch nur, wenn die Ehe kinderlos war, und der Schankungsbrief durch obrigkeitliches, oder biedrer Gezeugen Siegel beglaubiget war (5). Kinder, welche heurathen wollten, mußten die Bewilligung des Vaters erholen. So leſen wir im Rechtbuche Tit. 11. Art. 2., daß eine noch nicht vier und zwanzigjährige Tochter, die ſich gegen des Vaters Wille verheurathete, keine Mitgabe bekommen, ja ſo gar vom Vater enterbt werden durfte. Nach der mildern Reformation durfte eine Tochter, die vor ihrem fünf und zwanzigſten, und ein Sohn, der ſich vor ſeinem dreyſigſten Jahre ohne der leiblichen Eltern Wiſſen und Willen verehlichte, ſo lange dieſe lebten, zwar kein Heurathgut fodern, konnte aber deßwegen nicht enterbt, ſondern mußte wenigſt auf die Nothgebührniß eingeſetzt, und im Falle einer Inteſtaterbfolge den übrigen Geſchwiſtern gleichgehalten werden (6). Vergl. das Landr. von 1616 Titl 40. Art. 9; und die ſchweren (ob auch mit dem Vernunftrechte übereinſtimmenden) Strafen des Maximilianeiſchen Koder, parte 1. cap, 6. §. 4.

Verwaiſte Mädchen waren bis zum zwölften, Knaben bis zum vierzehnten Jahre unter vormundſchaftlicher Gewalt. Von da mußten die Vormünder nach gemachter Rechnungsablage ihre Pflege als Treustrager, Verſorger — Curatores — bis zum achtzehnten Jahre der Verwaiſten fortſetzen. Erſt in dieſem Alter vermuthete das Geſetz, daß beyde Geſchlechter ihres Verſtandes mächtig wären, und wer alsdann nicht Beweiſe vom Gegentheile gab, war von Rechtswegen Bürger.

Das perſönliche Recht betrefend erhielten alle Verträge durch die bloſſe Uebereinſtimmung der ſich vertragenden Theile ohne weitere Solennitäten ihre Vollkommenheit; und ihre Exiſtenz und Inhalt zu beweiſen, waren zween Zeugen erklecklich. Nur wenn ein Erbrecht — Emphyteus — oder Leibgeding conſtituirt wurde, erheiſchte die Integrität des Vertrages Brief und Siegel. Wer ein unbewegliches Gut veräuſſerte, hatte die Verbindlichkeit, Jahr und Tag im Lande, zwey Jahre auſſer Landes Gewährſchaft zu leiſten. Durch die Reformation wurde dieſe Verbindlichkeit auf drey, reſpective 6 Jahre ausgedehnt. Die Befugniß der Veräuſſerung geerbter unbeweglicher Stücke war nach gemeindeutſcher Sitte an die Einwilligung der nächſten Erben gebunden. Zwang aber den Beſitzer groſze Noth, und konnte er dieſe eidlich bewahrheiten, ſo ward er auch gegen den Willen

der Erben, jedoch ihrem Vorkaufsrechte unbeſchadet, zur Veräuſſerung gelaſſen (7).

In Betref des Baurechts kennen die Geſetzbücher des Mittelalters 1) bloſſe Pächter — Baumänner, welche vom Grundherrn nach Willkühr, aber nur zur rechten Stiftzeit entlaſſen werden konnten; 2) Leibgedingte; und 3) ſolche, die das fremde Gut zu Oedrecht beſaſſen — *Emphyteutas*. Der Loteigenthümer gab es nur wenige mehr. Die Lüſternheit nach Vergröſſerung der Güter, welche die Gewaltigen zu verſchiednen Quälereyen verleitete, Furcht, durch die Uebermacht eines adelichen Räubers all ſeiner Habe entſetzt zu werden, bewog die minder Starken dem benachbarten Ritter das Obereigenthum ihres Gütchens zu übertragen, oder ihm daſſelbe bodenzinſig zu machen, oder wenigſt gegen gewiſſe Dienſte und Abgaben ſich in die Vogtey eines Groſſen zu begeben. Den Klöſtern und Stiftern ſtanden Sündenvergebung und Verheiſſung ewiger Seligkeit zu Gebothe, dem ſündigen Eigenthümer eines Grunds und Bodens die Uebergabe deſſelben ins Ober = oder völlige Eigenthum abzubetrügen, die hingegen, welche nichts als ihre perſönliche Freyheit hatten, zu bereden, ihre knechtiſche Freyheit — libertatem ſervilem — einer freyen Knechtſchaft — ſervituti liberali hintanzuſetzen, und ihrer Kirche ſamt allen ihren Abkömmlingen fleißigen Leibzins zu entrichten. Doch war es noch nicht ſo arg, wie in heutigen Zeiten; es findet

det ſich weder im alten Rechtbuche, noch im Buche der gemeinen Landbot, noch in der Reformation die geringſte Spur von der Inconſequenz veranleiteter Freyſtifter, welche das Untereigenthum kaufen, nebſt Stift und Gült-Laudemien zahlen, und doch alle Jahre — ja Vierteljahre — vom Gutsherrn abgeſtiftet zu werden befürchten müſſen. Was in der Reformation Tit. 34. von Freyſtiftern vorkömmt, ſind bloſſe mit dem Namen Freyſtifter, keineswegs aber mit einer Anleit belegte Pächter.

Eben ſo wenig findet ſich von Laudemien. Vor Entſtehung des römiſchen Rechtes in Baiern wußte man davon nicht eine Sylbe; und nach Einführung desſelben und der Emphyteus hielt man ſich an die von ihm vorgeſchriebnen zwey vom Hunderte. Erſt gegen das Ende des 16. Jahrhunderts fiengen einige Grundherrn eigenmächtig daſſelbe zu höhern, und durch das mächtige Herkommen bewogen das Landsrecht von 1616 fünf vom Hunderte zu beſtimmen an.. Nicht minder fremd war ſowohl dem Rechtbuche als dem Buche der gemeinen Landbot das grundherrliche Einſtandsrecht, das den allgemein anerkannten Rechtsgrundſätzen ſo geradezu entgegenſtreitet, und (was Folge aller widerrechtlichen Sanctionen iſt) das Landeswohl ſo tief darnieder drückt. In der Reformation (8) geſchieht zwar davon in Hinſicht auf Lehengüter Erwähnung. Doch hatte es hier nicht jene widerrecht-

liche

liche Geſtalt, in welcher es heut zu Tage den Patrioten empört. Es kam dem Obereigenthümer nach den dürren Worten des 26. Tit. 8. Art. nur unter dem Bedingniſſe zu, wenn er ſoviel bezahlte, als der Käufer anboth. — Den Inhalt verlohner, oder verbrannter Gerechtigkeitbriefe bewies der Grundhold mit zween Zeugen; dann mußte ihm der Obereigenthümer binen ſechs Monaten neuerdings einen Brief ausſtellen, unter dem Rechtsnachtheile der Vergütung aller durch längere Säumung verurſachter Koſten (9). — Welche Mitteldinge von Pächtern und Erbrechtlern in unſern Zeiten auf verſchiedne Weiſe entſtanden, was für ſonderbare Normen die Macht zu erzwingen, welche Hinderniſſe dem Beweiſe der Grundholden bey verlohrnen Gerechtigkeitsbriefen ſie entgegenzuſetzen wußte. ſ. Codicem civ. part. 4. cap. 5. §. 14. cap. 7. §. 13. 25. und 31.

Wie mit den grundherrlichen Rechten gieng es auch mit den Frohnen oder ſogenannten Scharwerken. Gleich einem aus Schnee geformten Balle, der im Fortrollen immer mehr Schneemaſſe an ſich zieht, bis er zur ungeheuren Sphäre wird, gedieh auch das Frohnſyſtem zur heutigen fürchterlichen Größe. Wir wollen die Geſchichte derſelben aus den Geſetzen verfolgen. Unter den verſchiednen Dienſtverrichtungen der Bauern für andere beruhen einige auf Verträgen. Nämlich in den ältern geldarmen Zeiten verpflichteten ſich die Grundholden bey der Uebernahme

ihrer

ihrer Güter nebſt gewiſſen Reichniſſen auch noch manchmal zu beſtimmten ökonomiſchen Arbeiten. Die Geldmaſſe nahm in der Folge zu: mit ihr die Bedürfniſſe der Grundherrn, und die jährlichen Stiften und Gülten und die Laudemien; — die Arbeiten hingegen wurden nicht ringer. Auf dem nämlichen Grunde beruhten auch die Vogteydienſte. Viele übergaben ſich in den Zeiten der Gewalt dem Schutze eines Mächtigen, und verbanden ſich zum Danke ſeiner Beſchirmung zu gewiſſen Dienſten; ſo tratten auch die Klöſter ihren Vögten manche ihrer als Grundherrn zu fodernden Dienſte ab. Sämtliche dieſe Arbeiten taufte man bis jezt unbedenklich Frohndienſte, Scharwerke. Allein dieſer Name kömmt nur denjenigen Arbeiten zu, welche ihren Grund — nicht in beſondern Verträgen — ſondern in der Landesverfaſſung haben. Der nähere Grund derſelben iſt a) die Unterthanspflicht. Nicht nur Bauern, auch Klöſter und andere geiſtliche Stiftungen mußten in den älteſten Zeiten, das allgemeine Beſte zu erhalten, gewiſſe Dienſte verrichten — Landeswehrſcharwerke. b) In den trüben Zeiten, wo der Schutz des Rechtes im gewichtigern Arme lag, wo die Grafen, ſo zu ſagen, eigne Territorialherrn bildeten, foderten ſie auch gewiſſe Arbeiten zur Befeſtigung ihrer Burgen, und zu andern ökonomiſchen Zwecken. Dieſe gräfliche Territorien unirten ſich nach und nach, und die Herzoge bekamen nebſt dem Rechte zu jenen, jezt auch das Recht zu dieſen gräflichen — nun landes-

ge-

gerichtiſchen Pflegſcharwerken. Wie unbedeutend dieſe Frohndienſte waren, welche zum Pflegerichte urſprünglich verrichtet werden mußten, leuchtet, wenn man bedenkt, daß ſie auf alle Landgerichtseingeſeſſene ausgetheilt waren, von ſelbſt ein. Allein nicht lange ward es den lieben Leuten ſo gut. Bald wußten die Edlinge zum Behufe ihrer adelichen Sitze und der dazu gehörigen Oekonomiegebäude auf verſchiedne Wege ihre Grundholden den landgerichtiſchen Pflegſcha.werken zu entziehen, und das Recht, ſelbe zu fodern, an ſich zu bringen. So heißt es ſchon in der Gerichtsordnung von 1474: „**Auf welchen Gütern wir aber keine Vogtey, Zins oder Gült hätten, ſodann dieſelben Güter einem oder mehr Edelleuten verkauft oder verwechſelt würden, die ſollen ihn mit ſamt der Scharwerch nachfolgen; was aber Güter den Geiſtlichen, Bürgern oder Bauern verkauft würden, daraus ſoll uns dir Scharwerch vorbehalten ſeyn und folgen.**“ Aber auch die Klöſter hatten ihre Wege; ſie kauften, oder erbettelten ſich die Befreyung ihrer Grundholden von den landgerichtiſchen Pflegſcharwerken, ſamt dem Rechte, ſelbe für ſich zu fodern. Und ſo waren für die nämliche Zahl von Scharwerkspflichtigen ſtatt Einem Scharwerksberechtigten oft fünf, ſechs und mehr in einem und demſelben Landgerichte. Die Laſten wurden dadurch immer größer, das Recht, ſie zu fodern immer anlockender, und vollends war es erwünſchlich, um dieſes Recht durch Zwangsmittel in

volle Ausübung zu bringen, und nach und nach unmerklich erweitern zu können, noch überdieß die Gerichtsbarkeit zu erhalten, was denn die Adelichen 1557 in dem sechzigſten Freyheitsbriefe auch wirklich erhielten.

Im Punkte der Beerbung redet das Rechtbuch zwar hie und da von letztwilligen Verordnungen; jedoch findet ſich nirgends die geringſte Spur einer Beſtimmung weder über die Erfoderniſſe, noch die Vollziehung der Teſtamente. Auch von Notherben, worunter vermuthlich nebſt den Kindern auch die Eltern begriffen waren, lieſt man im 11. Tit. 1. Art. des Rechtbuches; aber ohne eine weitere Angabe zu finden, als daß Geſchwiſterte nicht darunter gehörten. Im Falle einer Inteſtaterbfolge theilten ſich, wenn nur Kinder Einer Ehe vorhanden waren, die Söhne und Enkel, letztere nach dem Vertrettungsrechte — iure repraeſentationis — in das Vermögen des Vaters. Waren weder Söhne noch Enkel da, dann erbten die Töchter (10). Bey zweyerley Kindern theilten ſich die, ſo von einer Mutter gebohren waren, zum Voraus in das Muttergut, erſt nach dieſem mit den Geſchwiſtern väterlicher Seite in das Erbe des Vaters. Die Aufnahme des römiſchen Rechts gab der Erbfolgeordnung eine ganz andere Wendung. Nicht nur Söhne und Töchter folgten in das Hinterlaßne zu gleichen Theilen, ſondern auch alle übrige die Beerbung regulirende Normen des Juſtinianeiſchen Rechtes

tes wurden durch die Reformation der baieriſchen Landrecht, wo nicht feyerlich, wie die Enterbungsgründe, ſanctionirt, doch ſtillſchweigend recipirt.

In Ausübung des Strafrechtes war das Rechtbuch ſchon um vieles minder geizig mit dem Blute der Menſchheit, als die Urgeſetze, und noch weniger die Reformation. Welche Arten des Todes unter Ludwig dem Baier den Miſſethätern angethan wurden, ſagt das Rechtbuch an keiner Stelle; wohl aber giebt uns die Reformation Gewißheit, daß alle die barbariſchen Hinrichtungsarten, welche eine Geſetzgebung brandmarken, in unſerm Vaterlande wenigſt ſchon zu Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts in vollem Gange waren. Nicht damit zufrieden, dem Verbrecher wegen Frevel an wieder erſetzbaren Gütern das unerſetzbare Gut des Lebens zu rauben, lieſt man hier vom Köpfen, Hängen, Radbrechen, Verbrennen und Erſäufen. Jene Verbrechen nun, welche dergleichen Strafen nach ſich zogen, waren nach der Reformation a) die Entwendung α) eines Pfluges von vier Pfennigen im Belange; β) einer Sache von drey Pfenningen im Werthe, wenn ſie von einem ſolchen geſchehen, der bereits Diebſtahls halber durch die Zähne gebrennt war; γ) Diebſtähle über zwölf Pfenninge, in Mühlen, oder Schmidten verübt; endlich δ) Diebſtähle, deren Belang durch vier unpartheyiſche Schätzmänner ſo hoch angeſchlagen wurde, daß über

Abzug

Abzug eines Dritttheils noch ſechs Schillinge, und zween Pfenninge übrig blieben. Alle dieſe vier Arten von Diebſtählen wurden mit Hängen ε) Diebſtähle in Kirchen aber mit dem Feuertode beſtraft. b) Straſſenraub war das zweyte Hauptverbrechen, welches ohne Unterſchied der geraubten Summe mit dem Schwerdte beſtraft wurde. c) Landesfriedensbrecher wurden geächtet, ihr Vermögen dem Fiſcus heimgeſchlagen. d) Todſchläger brach man mit dem Rade, ihr unbewegliches Eigen und Lehen gehörte den Erben, das fahrende Habe dem Fiſcus und dem Richter fünf und ſechzig Pfund Pfenninge. e) Ein Bigamus wurde in einen Sack geſtoſſen, und erſäuft. f) Wer Beſtialität trieb, mußte ſeine Greulthat auf dem Scheiterhaufen büſſen. g) Die Strafe der Nothzucht war ebenfalls der Tod, aber ſeine Art iſt nirgends angegeben. — Auſſer dieſem Heere von Todesſtrafen gab es noch eine Menge alles Gefühl empörender Verſtümlungen und Leibeszüchtigungen, als Abhauung der Hände für Brechung des Handfriedens, Blendung auf Beraubung der Augen, Brennen durch die Backen, Staupenſchlag u. ſ. f. Läſterung der Majeſtät Gottes in ihm ſelbſt, oder mittelbar in ſeinen Heiligen ward bey Adelichen durch Geldentrichtung zur Kirche oder an die Armen des Orts, bey Leuten geringern Standes durch kurze Gefängniß oder Leibeszüchtigungen gebüßt; — und der noch beſtehende Strafcodex des baieriſchen Volkes rächt die nie zu beleidigende Gottheit mit dem Schwerdte!!

Schwerdte!! Doch davon, wenn Kenner bey Beurtheilung dieſes Verſuches mir nicht die Fähigkeit zur Bearbeitung dieſes ſo wichtigen Stoffes abſprechen, und Brodarbeiten nicht alle Zeit für ſich erheiſchen werden, in der Fortſetzung der Geſchichte der baieriſchen Geſetzgebung bis auf gegenwärtige Zeiten, in denen uns eine glücklichere Zukunft lacht, wo nicht der Grundſatz der Abſchreckung, wo das Prinzip einer vernünftigen Wiedervergeltung die Strafgeſetzgebung mit Ausſchluß aller Anomalien leiten, wo ſchöner Einklang der vor jeder Vernunft gültigen Rechte mit den auch wirklich geltend gemachten, wo genaue Sönderung des Feldes der Moralität von dem Gebiethe des Rechts unter Deutſchlands treflichſtem Fürſten Maximilian Joſeph die Menge von Uebeln uns vergeſſen machen wird, welche bey jeder Colliſion der ewigen unveränderlichen Rechte mit dem Unrechte nothwendig entſtehen müſſen. —

(1) Baier. Landsordnung von 1553. B. 4. Tit. 17. art. 1. von leibeigen Leuten.

(2) Leges Baiuuariorum, Tit. 7. De nuptiis prohibendis illicitis; Tit. 8. De uxoribus et earum cauſſis quae ſaepe contingunt.

(3) Rechtbuch von 1346, Tit. 11. art. 13, und 16.

(4) Reformation der baieriſchen Landrecht Tit. 44. art. 3.

(5) Rechtbuch Tit. 11. art. 19.

(6) Reformat. der baier. Landr Tit. 49. art. 4.

(7) Rechtbuch Tit. 16. art. 20. Tit. 23. art. 2.

(8) Reform. der baier. Landr. Tit. 26. art. 8.

(9) Rechtbuch. Tit. 15. art. 1. Reform. Tit. 35. art. 8.

(10) Rechtbuch Tit. 11. art. 1.

Sätze
aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit,

welche

der öffentlichen Prüfung vorgelegt werden

unter dem Vorſitze

des

Herrn Hofrathes und Profeſſors

D. Feßmaier ꝛc.

Von

Franz Xaver Klemm

von München,

der Rechte Kandidaten,

Landshut den 12. September 1801.

Philoſophiſche Rechtslehre.

1) Nur zwiſchen zwey Perſonen verſchiedenen Geſchlechts, und nur unter der Bedingniß der Lebenswierigkeit hat eine rechtsbeſtändige Verbindung zum wechſelſeitigen Beſitze ihrer Geſchlechtseigenſchaften ſtatt.

2) Der Regent iſt nicht berechtigt, dem er einen Staatsdienſt gegeben, ſelben nach Willkühr wieder zu nehmen.

Deutſches Staatsrecht.

3) Den Reichsvikarien ſteht unter andern

a) das Recht zu, unter ihren Auſpicien Reichsverſammlungen zu halten, ſo wie

b) denſelben mit keinem hinreichenden Grunde das Recht der erſten Bitte, und

c) die Befugniß, zu den deutſchen Erz- und Biſchofswahlen Kommiſſarien zu ſchicken, abgeſprochen werden kann.

4) Der Zollberechtigte iſt befugt, auch Wehrzölle anzulegen.

Baieriſches Staatsrecht.

5) Die Scharwerke der Landſaſſen in Baiern ſind

a) keine Wirkung der Niedergerichtsbarkeit.

 b) Son-

b) Sondern ſind durch verſchiedne Titel — — — { Leibeigenſchaft, Grundvertrag, Vogtey.

c) Größtentheils aber durch Herkommen erlangt, und bis auf unſre Zeiten vermehrt worden.

6) Die landgerichtiſche Pflegſcharwerk gieng von den ehemaligen Grafen auf die baieriſchen Landesherrn über, wurde 1665 und 1666 abgelöſt, und die ordinäre Scharwerksanlage als Surrogat derſelben eingeführt.

Kirchenſtaatsrecht.

7) Ehehinderniſſe zu ſetzen liegt nicht in der geſetzgebenden Gewalt der Kirche, ſondern des Staates.

8) Zwiſchen dem, was der Zweck der Kirche und der des Staates erfodert, kann keine wahre Colliſion entſtehen: bey einer ſcheinbaren aber iſt jederzeit den Geſetzen des Staates vor den Gebothen der Kirche Folge zu leiſten.

Gemeines und baieriſches Privatrecht.

9) Die Quartiere hat ſowohl nach gemeinem als baieriſchem Rechte in der Ordnung der Hausvermiether zu tragen, und dem Hausmiether allen durch ſelbe zugegangenen Schaden zu erſetzen.

10) Eine auch mit Einwilligung aller Agnaten vorgenommene Veräuſſerung eines Familienfideicommiſſes kann ſowohl nach gemeinem als baieriſchem Rechte von den Nachgebohrnen wieder umgeſtoſſen werden.

11) Unſer Landrecht verbiethet dem Zehendherrn, wenn einmädige Wieſen zweymädig gemacht werden, doppelten Zehend zu nehmen.

Kirchenprivatrecht.

12) Die Zuſammengebung zweyer katholiſcher Eheleute in einem proteſtantiſchen Territorium von dem proteſtanti=

ſtantiſchen Pfarrer ihres Wohnorts bringt alle Wirkungen der Zuſammengebung von einem katholiſchen Pfarrer hervor.

13) Der Pächter eines Kirchenzehends iſt als ſolcher nicht verbunden, zum Kirchenbaue beyzuſteuern.

Lehenrecht.

14) Die lehenherrliche Gerichtsbarkeit iſt nicht als ein Ausfluß der Staatsgewalt zu betrachten; ſondern hat ihren

a) hiſtoriſchen Grund in der Schutzherrlichkeit über die Lehenleute;

b) ihren rechtlichen, und zwar

α) den entfernten in ausdrücklichen einheimiſchen und recipirten fremden Geſetzen, Obſervanzen, und Analogie;

β) den nahen im Lehensvertrage zwiſchen Herrn und Vaſallen.

15) Der böhmeriſche Unterſchied zwiſchen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung iſt unrichtig, und die lineale Deſcendentenerbfolge die einzige Art der Lehenserbfolge.

Gemeiner und baieriſcher Proceß.

16) Nach dem gemeinen Proceſſe kann eine Nullitätsklage nie beym Richter voriger Inſtanz angebracht werden; anders nach baieriſchem Rechte.

17) Bey getheilten Meinungen der Kunſtverſtändigen hat der Richter nach gemeinem Rechte keineswegs den Ausſchlag zu geben, wohl aber nach dem baieriſchen Judiciarcodex.

Reichsproceß.

18) Mit Unrecht wird dem Kammerrichter in allen Fällen bey Stimmengleichheit das Recht einer Entſcheidungsſtimme abgeſprochen.

Pein=

Peinliches Recht.

19) Der Zweck der Androhung der Strafe iſt Sicherung der Rechtsſphären der Bürger; der Zweck der Vollziehung derſelben Aufrechthaltung der Geſetze.

20) Iſt der vollſtändige Beweis nicht hergeſtellt, ſo kann auch keine auſſerordentliche Strafe erkannt werden.

21) Die beſten Mittel, den Kindermord zu verhindern, ſind

a) Aufhebung der Hurenſtrafen für das weibliche Geſchlecht;

b) Sicherſtellung der Geſchwächten vor allen Vorwürfen; und

c) ſchwere Strafen der Verheimlichung der Schwangerſchaft, beſonders am Schwängerer.

Politik.

22. Die mehrern Gründe ſtreiten für die Meinung, daß den Pfarrern der Zehend abgenommen, hingegen eine kleine Oekonomie gelaſſen werden ſoll.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klemm, Franz Xaver,

Versuch einer Geschichte der baierischen Gesetzgebung vom Entstehen des baierischen Staates bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts

München 1801

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.jur.o.84
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11687234-4